

SAMLAREN

TIDSKRIFT UTGIFVEN

AF

SVENSKA
LITTERATURSÄLLSKAPETS
ARBETSUTSKOTT

TRETTIONIONDE ÅRGÅNGEN

1918

UPPSALA

ALMQVIST & WIKSELLS BOKTRYCKERI-AKTIEBOLAG 1919

Atterboms bref till Schelling.

Meddelade af

Ruben G:son Berg.

Ännu saknas alltjämt en värdig lefnadsteckning öfver såväl den svenske skald som den tyske tänkare, hvilkas namn läsas häröfvan. Ett litet bidrag till kapitlet om deras förbindelser med hvarann utgöra de bref, som följa härnedan och som hittills icke varit kända. Då G. L. Plitt 1869—70 utgaf den stora brefsamlingen *Aus Schellings Leben*, måste han nämligen inskränka sig till att väsentligen endast medtaga Schellings egna bref men utelämna de allra flesta af brefven till denne. Så meddelas i arbetet tre bref af Schelling till Atterbom; i andra delens företal skriver utgifvaren: "eine Reihe interessanter Briefe von Atterbom, Creuzer . . . sind zurückgelegt". Sedan förblef "Schellings Nachlass" länge orördt. 1909 vände jag mig till professor Erich Schmidt för att om möjligt genom hans bistånd få ta kännedom om dessa af Plitt omnämnda intressanta Atterbomsbref. Med största älskvärdhet tog han sig an denna sak, och det var uteslutande hans kraftiga främjan, som jag har att tacka för, att det då alltjämt stängda arkivet villigt uppläts för mig. Filosofens sonson, generalmajor von Schelling, ställde till mitt fria förfogande hela den stora samling bref och dikter af Atterbom, som fanns bevarad. Han berättade, att hågkomsten af den svenske gästen lefvat kvar hos hans fader, den bayerske statsministern, med oförminskad liflighet. Schellings son hade ofta talat med de sina om den ljuslockige utlänningen som en barnkär,

hjärtevarm vän till föräldrarna och anfört sin fars ord: "meine Freunde . . ., unter denen mir keiner inniger und näher ist als Sie".

I den fåfänga förhoppningen att kunna få tid till något mera än en blott utgifning af det så älskvärdt lämnade materialet har jag låtit tio år förgå utan att bringa det i dagen. Då studiet af Atterbom nu sent omsider tycks börja fördjupas, har jag emellertid ej velat dröja längre med att bringa brefven till kännedom.

*

Roma, d. 23 Maji 1818.

Es geht mir mit Ihnen recht schlimm, theuerster, verehrtester, unvergesslichster Gönner und Freund, dass ich schon drei Monate lang in Italien bin,¹ und Sie noch keine Zeile von mir bekommen haben. Wenn Jemand, als ich von dem mir durch liebe Erinnerungen so wehrten München abreiste, mir geweissagt hätte, dass ich so leichtsinnig und treuvergessen mich betragen würde, ich hätt' ihm wahrlich ohne Weiteres eine Ohrfeige gegeben. Es ist mir wie ein Traum! Aber wie pfeilschnell eilen die Tage vorüber! Die erste Zeit meines Hierseyens ward nur dem Umherlaufen und Angaffen gewidmet; dann musste ich eine lange Reihe von Schwedischen Briefen beantworten, natürlicherweise den Hyperboreischen Freunden etwas von dem ihnen so märchenhaft erscheinenden Hesperien erzählen; dann hab' ich in Gesellschaft einiger Dänen² (es giebt hier deren eilf oder zwölf) mehrere Tage hindurch zu Fuss und zu Esel die wirklich bezaubernden Gegenden um Tivoli, Frascati, Albano, L'Arícia u. s. w. durchgestreift; endlich hab' ich wieder die vollendete Ausführung eines alten fragmentarischen Jugend-Entwurfs, eines schon vor vier Jahren angefangnen romantischen Schauspiels (oder vielmehr Märchenspiels³) aus der sich immer mehr anhäufenden Menge dichterischer Pläne und Träume hervorgezogen, und arbeite jezt daran so ämsig, dass ich fast die ganze äussere Welt vergesse. *Sie*, innig geliebter Meister, väterlicher Freund! gehören freilich meiner heiligsten Innenwelt an, und ich darf redlich bekennen, dass mir in diesen Hainen und Ruinen kein einziger Tag entschwunden, wo ich nicht entweder in jedem Augenblick höheren Genusses *Sie* hiehergewünscht habe um *mit* zu geniessen; oder, was öfter der Fall gewesen ist als Sie es vielleicht glauben, mich selbst nach der an und für sich sehr prosaischen Hauptstadt Baierns zurückgewünscht, in Ihrem lehrreichen, erheiternden, erhebenden Umgang, den ich hier sehnlich und schmerzlich vermisste. So hab' ich Ihnen an jedem Posttag schreiben wollen, aber thöricht genug dies liebe Geschäft immer ferner und ferner hinausgeschoben, in der Hoffnung, eine mehr ruhige, gesammelte Stimmung

zu bekommen, und Ihnen dann etwas nicht ganz Uninteressantes von der jetzigen Gestaltung des hiesigen Menschen- und Künstler-Lebens mittheilen zu können. Aber ich gebe diese Anmassung auf, und kritzle lieber in der Eile einige unbedeutende Zeilen hin, als so *in infinitum* zu zaudern und sich mit Gewissensbissen zerquälen. Verzeihen Sie! und nehmen Sie gütigst mit diesen trocknen Betheuerungen der treuesten Anhänglichkeit vorlieb. Wenn ich einmal wieder in der *ultimâ Thule*, in Upsala sitze, dann werd' ich Ihnen gewiss recht ordentlich und vernünftig schreiben. An Stoff leidet man eben keinen Mangel. Die gute und brave Louise Seidler⁴ hat von Hjort, wie ich glaube, eine Art von präliminarischen Reise-Bericht erhalten. Sie hat Ihnen denn wohl auch erzählt, dass wir muthig mit unserm eignen Wagen bis Rom gefahren, ohne unsre Räuberkunde mit irgend einer persönlichen Erfahrung zu bereichern. Die gute Seidler braucht sich weder vor Räubern, noch Banditen, noch Aqua Tofana zu fürchten. Diese Dinge existieren jezt nur in Erzählungen, geschriebene oder mündliche. Die Ausländer glauben daran, weil das Land dadurch noch romanhafter wird; die Italiener, weil sie Kinder und Poltrone sind. Allerdings hat die lezt verflossene Kriegszeit und chaotische Umwandlung aller öffentlichen Verhältnisse Unordnungen und Schelmereien begünstigt, wie sie auch noch im erbärmlichen Königreich Napoli durch die, allen Begriff übersteigende, Schlechtigkeit der Regierung begünstigt sind. Im nördlichen Italien aber, und in den Kirchenstaate, reist man mit völliger Sicherheit, obwohl man sich auch dort amusirt Räubergeschichten zu *erfinden*. — Goethe und die beiden Langer⁵ haben doch gewiss sehr Unrecht in ihrer Ansicht von dem Leben und Streben der *jungen* Deutschen Mahlerkunst, oder Schule, wenn man sie so nennen will. Nun, Sie werden bald selbst den einen von den beiden* Mahlern kennen lernen, die man hier als die Helden dieser Schule betrachtet; *Cornelius* wird nach München kommen, dem Ruf des Baierschen Kronprinzen zufolge, und Ihr tiefer Forscherblick wird eben so schnell erkennen, wie viel sich von diesem Mann für die Zukunft der Deutschen Malerei erwarten lässt, als er Ihren männlich reinen Gemüth gefallen wird durch seine einfache, edle Persönlichkeit, voll Bescheidenheit, Ruhe und Klarheit. Mich hat er sehr angezogen; er ist, seiner *Natur* nach, ein durchaus philosophischer Mahler; und ich wünsche ihm recht sehr langes Leben, Gesundheit und freudigen Muth, um an sein schönes Ziel gelangen zu können. Die Langer, die, mit allem ihren guten Willen und dem unverkennbar bedeutendem[!] Talent des jüngern, doch an einem gewissen fatalen *akademischen Eclecticismus*, leiden, und *das* nicht ohne einen hohen Grad von Selbstgefälligkeit, geben ihm Schuld, dass er zu

* *Cornelius* und *Overbeck*.

denjenigen gehört, die Albrecht Dürer und andre alte Meister sklavisch, knochenmässig und fratzenhaft nachahmen. Das ist aber wenigstens *jezt* nicht wahr; nur die *Poesie* der alten Kunst, und der Deutschen ins besondere, will er in's Leben zurück rufen; und bei einem Mann, dessen Lieblingsbücher die *Bibel* und der *Dante* sind, kann man füglich annehmen, dass er Ernst treibt und keinen Spass. — Mit *Thorwaldsen* bin ich oft zusammen; ein herrlicher Nordmann, voll Mark und Schöpferkraft; dabei naiv, ja fast einfältig, wie ein Kind; und da er ganz fanatisch für Italien und alles Italiänische eingenommen ist, so geht uns der Stoff zum Disputiren nie aus; noch gestern setzte es einen harten Strauss, den wir mit der höchsten Wuth mehrere Stunden lang auskämpften. Er kam zu jung nach Italien, um das Charakteristische der nordischen Natur zu verstehen, obwohl er selbst dessen Gepräge in hohem Maasse an sich trägt, freilich ohne es zu wissen; denn er glaubt, dass nur das Italiänische *Clima* ihn zu ein bischen Bildnertalent geholfen, dass er aber ein ganzer Heros der Sculptur geworden wäre, wenn Gott ihm das Glück vergönnt hätte, in Italien geboren zu seyn. Diese superstitiöse Italiänerey steht ihm übrigens so liebenswürdig, dass man sie ihm wohl lassen kann, so oft er die natürlichen Anlagen der Nordbewohner nur nicht gar zu ungereimt geringschätzt. — Ein andrer sehr genie- und talentvoller Bildhauer, *Byström*, ein Schwede, nur wenige Jahre älter als ich, geht mit tüchtigen Schritten einer vollendeten Meisterschaft entgegen; und da er dazu mit Leib und Seele Patriot ist, und die Biederherzigkeit selbst, so können Sie sich leicht denken, dass ich ihn gern und oft sehe. Unser neuer König giebt ihm die Hände vollauf zu thun; jezt hat er die Aufgabe bekommen, die colossalen Statuen der drei grossen Schwedischen Carle (Carls X, Carls XI, Carls XII) zu verfertigen, die nachher auf öffentlichen Plätzen in Stockholm aufgestellt werden. — Die Frau v. Herz⁶ hat mir erzählt, dass Fräulein Seidler in künftigem Herbst schon nach Rom kommt. Je eher, je besser! Als Künstlerin wird sie hier trefflich gedeihen; und was die elysische Herrlichkeit betrifft, die Hesperiden-Gärten u. s. w. die ihre Fantasie hier überall ausgebreitet glaubt, so wird sie sich wohl hoffentlich eben so wenig, wie die Hofrätin Herz, in diesen anmuthigen Vorstellungen getäuscht finden, da die Weiber, wie bekannt, stark im Glauben sind. — Die Frau v. Herz lässt Sie schönstens grüssen. Sie ist gut, hübsch, zierlich, freundlich — und wäre unendlich liebenswürdig, wenn nicht, freilich ohne *ihre* Schuld, der doppelte Fluch auf sie lastete, eine Jüdin und eine Berlinerin zu seyn. — Was machen *die Weltalter*? Werden Sie mir wohl, als ein neuer Janus und Thürhüter des Himmels, die erste Periode dieser Zeiträume, in blauem Bande eingefasst, entrollen und entziffern, da ich nach München in October zurückkomme, um

daselbst zu überwintern für's zweitemal? — In diesen Tagen geh' ich auf's Land, um dort am schönen Nemi-See eine Zeitlang zu leben und dichten. (Mein neues Gedicht,* wozu ein Schwedisches Kindermärchen den Stoff geliefert, heisst *der Blau-Vogel, ein Märchenspiel in zehn Abentheuern*. Die erste Abtheilung, fünf Abentheuer enthaltend, bekommt die Überschrift *Streit der Liebe*, die zweite, ebenfalls von fünf bestehend, wird *Sieg der Liebe* genannt.) Napoli und die dortigen Umgebungen will ich auch sehen. Im künftigem[!] Frühling will ich die Rheingegenden bereisen, und dann über Dresden und Berlin nach Schweden zurückgehn. In Upsala will man mich zum ausserordentlichen Lehrer in der Theoretischen Philosophie ernennen, d. h. zum *Magister Docens* und Beihülfen des Professors Grubbe. Ich darf dies Anerbieten nicht in den Wind schlagen, und will also eine Zeitlang versuchen, den *Philosophen* so würdig und verständig darzustellen, als es einem *Dichter* möglich seyn kann.

D. 25 May.

Die vorgestern wieder, wie oftmals, unerträglich schlimmgewordenen Augen machten mir's unmöglich, den Brief zu beendigen; was mir ein trauriges Schicksal war, da mein armer, aber inniger Gruss dadurch wieder um acht Tage verspätet wird, auf seiner langen ultramontanischen Reise. Überhaupt scheint die Quelle der Verjüngung — für *mich!* — nicht in Italien zu fließen. Wo? das weiss der liebe Gott; wahrscheinlich nur bei *ihm* und in der *überirdischen* Zukunft. Unterdessen müssen Geduld und Poesie, so gut es eben gehn will, ihre Stelle vertreten; wenn auch die letztere lange Perioden hindurch vergeblich ankämpft gegen die Ketten und Stacheln meines physischen Daseyns. Jezt scheint sie wieder den engen, düstern Damm lichtfluthend durchbrechen zu wollen, und ich raffte alle mir noch übrige Kraft zusammen, um ihr den Spielraum so frei und weit als möglich zu ebnet; wohl fühlend, dass die Beschäftigung mit einer geistigen Aufgabe, die interessant und verwickelt genug ist um unser innerstes Leben auf eine längere Zeit ununterbrochen *ganz* in Anspruch zu nehmen, den Menschen nicht nur geistig, sondern auch sogar körperlich stärkt. Ich bereue schmerzlich die mehreren Jahre, wo ich, meiner Kränklichkeit und dem damit verknüpften dumpfen Unmuthe verzweiflungsvoll resignirend hingegeben, nur hin und wieder in kleinen Lyrischen Herzenergiessungen, zerstreuten Zeitungs-Aufsätzen u. dgl. die Flügel eines bessern Seyns und Wirkens zu regen wagte. Wenn Gott mir eine glückliche Wiederkunft in mein Vaterland vergönnt, und dann ein nicht allzukurzes Erdewallen, so will ich schon klüger

* In Schwedischer Sprache; wenn es mir einigermaassen gelingt, werd ich's vielleicht künftig verdeutschen.

meine Zeit zu benutzen wissen. Wie unendlich reich an Lebensstoff und Seelenfreude sind ja die *einzig wahrhaft* Hesperischen Gefilde der Dichtkunst, der philosophischen und geschichtlichen Weltanschauungen, der Religion, der Begeisterung für Freiheit und Vaterland! Also nur frisch vorwärts — viel gedacht, gedichtet, geschrieben, gethan! Und wenn mir auch, denn ich fühle ungetäuscht den beschränkten Umfang meiner Kräfte, von zehn unternommenen grossen Aufgaben die neun mislingen, so hab' ich doch immer *persönlich* den Gewinnst, dass mein Leben durch würdige Gegenstände und grosse Anstrengungen feste Haltung und aufgefrischte Farben bekommt. Und so will ich Ihnen, wie Kotzebue dem Kaiser Alexander, aber freilich in andrer Manier, aus Schweden von Vierteljahr zu Vierteljahr Bulletins schicken, über meine und meiner dortigen Freunde Unternehmungen; nur werd' ich Sie nicht, wie Kotzebue es mit *seinem* Prinzipal machte, seiner letzten Erklärung gegen Luden⁷ zufolge, mit 50 Bogen auf einmal plagen. — In einem hiesigen sogenannten *Gabinetto Litterario*, wo man allerlei Italiänische, Französische und Englische Zeitungen hat, aber nur Zwei Deutsche, die *Allgemeine Zeitung* (die oftmals lügt und immer fuchsschwänzelt) und den *Botschafter aus Tyrol* (der eben erst am Anfange des Fualdèsschen Prozesses⁸ steht), haben wir vor nicht langer Zeit gelesen, dass Sie nach *Bonn* als Lehrer an der dort zu errichtenden Universität gehn werden.* *Aufrichtig* zu reden, mit *eigenen* Augen hab' ich diese Nachricht in der *Allg. Zeitung* nicht gesehen, aber mehrere Bekannte haben mir davon erzählt; nun, die Wahrhaftigkeit jener Zeitung kennen wir zur Genüge aus sonstigen Beispielen. Indessen kann ich nicht läugnen, dass, wenn Ihre eigne Ansicht für diese Veränderung Ihrer Lage bestimmt wäre, und wenn nicht, wie's wohl möglich ist, triftige Gründe sich dagegen erheben können, so würde es mich unendlich freuen, theils weil ich Sie Selbst mit Sohnesgefühl lieb habe, theils weil ich für die königliche Wissenschaft der Philosophie daraus die goldensten Früchte entkeimen sehe, Sie wieder in unmittelbarer Berührung mit der Jugend und in dem akademischen Rednerstuhle zu wissen. Wie stark auch Ihr *antik* fester Charakter seyn mag, Ihr reicher Geist und der unermüdliche Aufschwung Ihres erhabnen Wollens, ich fürchte doch, dass eine solche Einsamkeit, wie die in welcher Sie in München leben, Ihnen auf die Länge nicht wohl thut — in mehr als Einer(!) Hinsicht. Sie haben ja keinen dort, dem Sie sich voll und warm, als *ganzer* Schelling, mittheilen können — und Ihr schönes, *helltiefes* Gemüth nimmt unbewusst eine dunklere Farbenschattirung an, die jeden liebevollen Zuschauer rührend an die muthige Freudigkeit erinnert, deren leuchtendes Gepräge der schönste Waffenschmuck Ihrer wissenschaftlichen Laufbahn war. Ausgestattet, wie

* Dasselbe ist auch von Hrn A. W. von Schlegel erzählt worden.

Sie, von der Natur mit jeder Gabe des Denkens und des Ausdrucks, der dialektischen Entwicklung und der rednerischen Ausbildung — gemacht, um durch *Brust* und *Stimme* die Flamme des heiligsten Enthusiasmus in jedem edleren Jüngling des Zeitalters anzufachen — wie würden Sie sich an einer grossen, öffentlichen Hochschule, im lebendigen Getümmel lebensfrischer und kindlich unverdorbnor Zuhörer, verjüngt empfinden, durch schneller ausgebreitetes Wirken und unzweideutig von allen Seiten entgegenblühende Liebe! — Nehmen Sie mir's nicht übel, mein theurer Meister! wenn ich, durch Ihre Güte verwöhnt, in der heissen Aufwallung meiner Wünsche für Ihr Wohl vielleicht in einem Ton mich ausdrücke, der *mir*, dem Knaben, *Ihnen* gegenüber nicht ziemt; aber Gott, der die Herzen prüft, weiss wie redlich ich's meyne. — Die *Natur* ist wirklich hier im Lande in *antikem* Style göttlich schön; und die Trümmer von zwey untergegangnen grossen historischen Vorwelten, dem Römerthum und der Hierarchie, geben ihr einen elegisch-heroisch grossartigen Charakter, den man in dieser Art nirgendwo anders findet. Die *Menschenrace* ist ziemlich unbedeutend; eine gutmüthige Naivetät macht indessen das niedere Volk liebenswürdig; wie bunte Schmetterlinge und Vögelein gaukelt und flattert es, leichtsinnig, bewusstlos, durch sein kindisches Daseyn. So wie man hier mit allem *spielt*, so spielt man ganz besonders mit der Religion; das ist hier der *eigentliche Hauptpass*; auch nehmen die prächtigen Processionen, die rauschenden Feste dieses *travestirten Heidenthums* kein Ende. Übrigens muss ich bekennen, dass der Catholizismus mir in der Ferne weit lockender erschien, und dass ich viel leichter begreife, wie man hoch oben im protestantischen Norden zum Pabstthum apostasiren kann, als hier mitten in Rom selbst, wo die Sache, trotz allen Prunks und Flitters, doch jedem gesunden Beobachter in ihrer ganzen *jetzigen* mürben Kernlosigkeit nothwendig erscheinen muss. Ehrwürdig durch Milde und Standhaftigkeit, wie durch ungeheuchelte Heiligkeit der Gesinnung und des Lebens, ist der alte Pius XII (von dem auch das ihm innig ergebne Volk glaubt und erzählt, dass er schon viele Mirakel gethan) gewiss der einzige Gegenstand, in seiner Kirche, der dem Zuschauer einen wahrhaft imponirenden Anblick darbietet, einen wiederaufstrahlenden Nachschimmer der alten Heiligen- und Märtyrerzeit. Auch der kluge und rüstige Cardinal Consalvi, sein Freund und Gehülfe, wegen der Grossartigkeit seiner Pläne und seinen Herrschertalenten von dem übrigen hohen Clerus wie der Tod verhasst, erinnert würdig an die weisen und kräftigen priesterlichen Regenten des Mittelalters, die Julien, die Sixte u. s. w. aber die andern Cardinäle werden ihn gewiss nie zum Oberhaupt erkiesen, und obwohl dieser Mann mehr als irgend ein Mitbewerber verdient, die päbstliche Tiare zu tragen, so ist es vielleicht für Europa ein Glück, dass er sie nicht bekommt.

Die übrige hiesige Geistlichkeit, hohe und niedere, ist wohl im Ganzen genommen, nicht dazu geeignet, den Catholicismus siegend zu machen; man kann ihn nicht roher, mechanischer und prosaischer nehmen, als er hier überhaupt genommen und behandelt wird. — Ich werde wohl also nicht das Beispiel des Fräuleins v. Klein⁹ folgen, von der man sagt, dass sie schon *Catholikin* geworden ist oder nächstens werden wird. Da sie jedoch in jeder Hinsicht ein *kleines* närrisches Ding ist, so wird ihr Gott wohl diesen Schritt nicht besonders übel nehmen. Die Frau Legazionsrätthin Dorothee von Schlegel wird in diesen Tagen nach Rom erwartet.¹⁰ Vielleicht will sie hier alle noch restirende Protestanten bekehren. Die gute Frau v. Herz, die übrigens ihre varme Freundin und Lobrednerin ist, verspricht feierlich sich gegen ihre Anfechtungen tapfer zu erhalten, und correspondirt ämsig mit dem erz-Antikatholischen Schleiermacher, der ihr wahrscheinlich stärkende Seelenarzneyen zuschickt. Es soll hier in Rom eine ganze Colonie von Deutschen Frauen errichtet werden, und alle diese Damen wollen zusammen wohnen in einem Hause. Die Minerva dieses wunderlichen Olympe wird wohl die Frau v. Schlegel vorstellen; den Platz der Juno wird wohl keine der Frau v. Herz streitig machen wollen. Schade, dass die alte Cybele, die Frau v. Humboldt bald nach England abgeht. Fräulein Seidler muss sich sputen, damit sie ja ihre Aufnahme in diesem allerliebsten Freistaate nicht verfehle. Es sind schon zwey junge Fräuleins dort, und Auguste v. Klein die Dritte, die sich mit Mahlerey beschäftigen. — Wenn Sie den Herrn *Franz von Baader* treffen, so seyn Sie so gütig und grüssen ihn von mir herzlich. Seine freundlichen Unterhaltungen wirkten auf mich mit vielartiger Blitz-ähnlicher Erregung, und oftmals stand er wie ein wiederaufgelebter wunderthätiger Magus vor meiner Phantasie. Ich möchte ihn gern hier haben, mit seinem Feuer, seinem Witz und seiner immer gleichen Fröhlichkeit. Ich wollte ihm gern schreiben, wenn ich nur irgend eine Materie auftreiben könnte, die für ihn Interesse hätte; aber leider seh' ich dazu in Italien wenig Hoffnung, weil Alles was mich hier umgiebt, verflucht unphilosophisch und unmagnetisch ist. *Jetzt* ist wohl H:n Baaders Schrift *Über den Begriff der Zeit* erschienen; wie ist sie? Wie Sie im Ganzen von diesem allenfalls höchst originellen und merkwürdigen Mann denken, weiss ich, und bin darüber mit Ihnen vollkommen einverstanden. — Noch muss ich Sie um Verzeihung bitten, dass ich Ihnen einen an objektiven Stoff so leeren Brief sende; aber Sie sind nicht wie Baader, den die Personen eigentlich nur interessiren insofern sie *geistige Begriffe* sind, und Substrate für theosophische, magnetische, psychologische Experimente: *Ihre* Freundschaft verschmäht nicht, ihre Wurzeln tief im Boden des Persönlichen, Herzlich-Individuellen zu nähren, und darum wag' ich's, Ihnen ein paar Bogen voll

freundlichen *Geschwätzes* zu schicken. — Den braven Herrn Wagner¹¹ hab' ich so oft nicht sehen können, wie ich es wohl gewünscht hätte; man trifft ihn nur Morgens sehr früh zu Hause, und sonst zwischen 11 und 12 bei den Äginetischen Statuen; aber ich habe fast jeden Vormittag mit allen Sinnen und Händen vollauf zu thun. — Welch eine grässlich mürrische und mit der Schlangenhöflichkeit des Hardenbergs (in der famosen Unterredung mit Görres) sehr contrastirende Antwort hat nicht der König von Preussen seinen Rheinischen Unterthanen gegeben! — Aus meinem Vaterlande habe ich lauter gute Nachrichten bekommen. Unser neuer König soll sich mit Freundlichkeit, Würde und Haltung betragen. Der Luxus bei'm Hofe ist sehr eingeschränkt worden. Die Stände des Reichs gewöhnen sich immer mehr an ächt republikanisches Thun und Treiben. Die Norweger nehmen allmählich Vernunft an, und werden immer mehr Schwedisch gestimmt. Wenn wir nur Gelegenheit bekämen, den verdammten Russen ein bischen den Wolfspelz zu zausen! Der Kaiser Alexander hat wohl einem Schaafs-fell darüber gezogen, indessen gucken noch immer die Wolfstatzen hindurch. *Finland* wurmt uns ewig im Kopfe, und unser König denkt wohl auch bisweilen mit Sehnsucht an diesem gelobten Lande, das auch, so wie Palästina, die Erobrung eines Kreuzzugs war. Um unterdessen alles zu thun was *ich* kann, will ich ein kleines Heldengedicht schreiben, oder eine Kette von Romanzen, *Erich der Heilige* oder die Eroberung Finlands* genannt, um die unauslöschliche Pflicht der einstmaligen Wiedereroberung recht flam-mend vor meinen Landsleuten hinzustellen, und dabei die auflaurenden Rus-sen recht gründlich zu ärgern; denn der Russische Minister in Stockholm, Suchteln, versteht und liest Schwedisch; aber wie will er's anfangen, einem *Dichter* Prozess zu machen, der, *zum Scheine* ganz unschuldig, nur *ver-gangne Zeiten* besingt? — Mein Freund Geyer, von dem ich Ihnen so oft erzählt habe, und der in meiner Liebe nebst Ihnen und Steffens steht, hält in Upsala Vorlesungen über die Geschichte des Mittelalters. Er hat eine schöne Rede zur Feier der Reformation gehalten, und eine Abhandlung über

* Welcher König auch, wie Oluf der Heilige in Norwegen, während der Catholischen Zeit der Schutzheilige des Reichs war. Sein Banner ward immer in entscheidenden Schlachten dem Heer vorangetragen, und man glaubte, dass der Sieg an diesem Banner geknüpft war. In einer grossen Schlacht, die Sten Sture der Ältere gegen die Dänen gewann, wehte noch die uralte geheiligte Fahne, und der Schlachtgesang, mit dem die Schweden sich in den Kampf stürzten, war ein Lied von dem Streit des heil. Ritters Georg gegen den Drachen. Dieses alte Lied hab' ich vor drei Jahren aufgefunden und bekannt gemacht. — *Jene Zeit* war doch schön! —

das Verhältniss der Nordischen Mythologie zur bildenden Kunst drucken lassen, von der man mir schreibt, dass sie sehr gehaltreich seyn soll. Grubbe's Vorlesungen über die Religionsphilosophie und Philosophie des Schönen werden sehr zahlreich besucht. Er besitzt nicht die Genialität, das Dichtertalent und die persönliche Energie Geyers, aber er ist sehr lebenswürdig, sehr gelehrt, sehr gebildet; platonisch in Sitten und Ansichten, enthusiastisch für Ihre Lehre gestimmt und von der Jugend hoch geschätzt. Von den Alt-Schwedischen Helden- und Liebesliedern sind der 3 und 4 Theil erschienen. Geyer, der selbst ein gemüthvoller musikalischer Componist ist, hat in Gesellschaft mit dem Kapellmeister Häffner in Upsala eine Abhandlung über die Art und Weise der Alt-Nordischen Musik geschrieben. Eine neue Zeitschrift, philosophische, geschichtliche, philologische, physisch-wissenschaftliche, künstlerische Gegenstände umfassend, ist jetzt in Upsala unter dem Namen *Svea* (eine alte Benennung Schwedens) angefangen; sie wird von Geyer, Grubbe u. a. redigirt; man erwartet auch von mir Beiträge; ich werde aber schwerlich vor meiner Rückkunft etwas zu diesem Zweck leisten können. Ihre *Weltalter* erwartet man in Upsala mit heisser Ungeduld. Was mich selbst betrifft, schreibt man mir dass das Schwedische Publicum im Allgemeinen sich sehr für mich zu interessiren scheint, und dass es mir nicht fehlen kann, wenn ich nach meiner Heimkehr mich mit Ruhe, Mässigung, Besonnenheit und concentrirter Kraft betrage, tiefgreifende Wirkungen hervorzubringen, da nun auch der *Nimbus* einer *Romreise*, was in Schweden zu den ungewöhnlichen Dingen gehört, meine Person mit einem gesteigerten romanhaften Schimmer umgiebt. — Das erste Folio-Band von den *Scriptores Rerum Suecicarum Medii Aevi*, welche Sammlung jetzt, nachdem der alte Haupt-Redacteur Fant gestorben, hauptsächlich von Geyer und einem jungen gelehrten Amanuensen bei der Bibliothek, Schröder, besorgt wird, erscheint im künftigen Monat. Das Studium der alten Gothensprache, oder des Isländischen, breitet sich immer mehr aus. Die *Schwedische Literatur-Zeitung*, von jenem Schröder und dem Buchdrucker der Universität Palmblad, einem innigen Freund von mir, redigirt, steuert ihre Bahn fort durch alle die Ungewitter, die von den königlich Stockholmschen Akademikern und ihrem Anhang ihr entgegen erregt werden. (Wäre nicht die Pressfreiheit bei uns constitutionell und Fundamental-Gesetz, worüber die Stände ein wachsames Auge halten, so würde es uns schon seit geraumer Zeit übel ergangen haben.) Der Naturforscher Wahlenberg, auch in Deutschland schon bekannt, lässt im ersten Heft der *Svea* eine gäologische Abhandlung drucken, über die Bildung der Skandinavischen Erde. U. s. w. Zu diesem kurzen Bericht von den neuesten bedeutenden Erscheinungen in der Schwedischen Literatur will ich noch, der Plaisanterie wegen, einen Artikel an-

führen, der vor kurzer Zeit in *Gazette de Lausanne* gestanden. »Le genre romantique(!) a trouvé des partisans parmi les litterateurs Suédois. Plusieurs Académiciens, qui paraissaient *dormir* sur leurs lauriers» (ja wohl!) »se sont réveillés tout-à-coup(?), et entrent en lice avec *les jeunes poètes*, dont le *zèle(!) pour la nouvelle doctrine exalte le courage*. Un des grandes foyers de l'innovation est à Upsal, ville célèbre(!) par son Université, qui a toujours joué un rôle *important* dans les sciences et les lettres. Un journal, *destiné à propager le goût de la nouvelle école*» (wahrscheinlich die Schwedische Literatur-Zeitung), »paraît régulièrement dans cette ville». — So! Hier haben Sie meinen ersten Bulletin; die künftigen sollen aber, wenn Gott will, besser werden. Ich könnte noch hinzufügen, dass eine junge Dichterin, die ich gewissermaassen meine Zöglingin nennen kann, sich unter dem Nahmen *Euphrosyne* fortdauernd auszeichnet; aber Sie setzen auf die *Dichterinnen* überhaupt wenig Werth. — Nun grüssen Sie auf's schönste von mir Ihre liebenswürdige Gattin! Das rothe Büchelchen, die liebe Neujahrgabe aus ihren holden Händen, hab' ich schon bis auf wenigen Blättern vollgeschrieben. Gottes reichster Segen über Sie beyde, theures, meinem Geist und meinem Herzen gleich unvergessliches Paar! Wie gehts den lieben Kleinen? Trägt der goldlockige Arminius noch seinen Helm und Sabel? — Dem biedern Professor Thiersch,¹² seiner guten lebensfrohen Frau, der treuherzigen gemüthvollen Louise Seidler, dem Herrn v. Oberkamp, allen Freunden und Freundinnen, die sich meiner noch erinnern, meine innigsten Grüsse! Hjorth lässt sich Ihnen empfehlen mit gleicher Dankbarkeit, Liebe und Ehrfurcht. Er ist thätig und gesund, wird aber immer dicker. — Ach, wenn ich doch diesen Sommer mit Ihnen und Steffens zubringen könnte! — Leben Sie wohl, mein tief verehrter Lehrer, mein heilig geliebter Freund! Seyn Sie versichert, dass kein Herz auf der ganzen Erde glühender für Sie und Ihre Sache schlägt, als das Ihres ewig ergebnen

Atterbom.

Es ist eine hohe Wonne, jezt in dem Lande selbst und an den vielbesungnen Stellen die alten Schriftsteller Roms wieder zu lesen! Sogar der Horaz, der mir sonst immer verhasst war, bekommt, nachdem ich ihm nun die localfarben aus eigner lebendigen Anschauung geben kann, ein viel freundlicheres, anziehenderes Aussehen.

*

Wien, d. 11 Jan. 1819.

Hochverehrtester Herr Director, mein innigst geliebter, väterlicher Meister!
— Durch die Abreise eines jungen Landsmannes, des Herrn Doctor Teng-

ström,¹³ nach München, wird mir eine schöne Gelegenheit dargeboten, sicherer, als es vielleicht mit der gewöhnlichen Briefpost der Fall seyn mag, Sie wiederum an meinen unbedeutenden Nahmen mit einigen Zeilen freundlich zu erinnern. Ich ergreife diese Gelegenheit mit unendlicher Freude, aber auch mit unendlichem Schmerz; denn ich hatte mich schon seit vielen Monaten fest an den Gedanken gewöhnt, diesen Winter in München einen neuen und zwar noch längern Besuch abstattn zu können, und dort mit Ihnen die Resultate meiner Reise, meine Hoffnungen und Pläne für die Zukunft, und so vieles, vieles Andre, Wichtigere, Sie Selbst, Ihr Wohlseyn und erhabenes Wirken betreffend, in Musse nach allen Richtungen hin zu besprechen. Allein die göttliche Vorsehung will es für diesmal Anders. Durch allerlei täuschende finanzielle Aussichten und Versprechungen, die meine Neigung zum längern Verweilen in dem mir so vielfachen neuen Stoff des Dichtens und Denkens darbietenden Italien mächtig befestigten und vermehrten, bis zur Mitte Octobers im Süden Hesperiens hingehalten, brach ich um jene Zeit endlich von Rom auf in des braven Dichter Rückerts Gesellschaft, um den Rückzug nach Deutschland anzutreten, als das einzige zuverlässige Mittel, die eingetroffene völlige Verwirrung und Zerrüttung meiner Geld-Umstände nicht, vielleicht für Jahrelang, ganz unheilbar zu machen. Der übrige Rest des Herbstes ward nun auf diese retrograde Reise verwendet, wie wir sie denn auch so viel als möglich mit romantischen Umschweifen und Umstreifungen verlängerten, und uns dazu ein bischen zögernd so wohl in dem anmuthigen Florenz als in der stolzen Neptunischen Venezia aufhielten. Mein Entschluss war aber immer noch, von Wien, wo wir am 29:n Novemb. eintrafen (und wohin ich unvermeidlich *direct* gehen musste um hier wieder etwas Geld zu bekommen), nach vierzehn Tagen oder höchstens vier Wochen wegzufahren, um dann in München auf's Neue meinen Wohnort für wenigstens drei Monate aufzuschlagen. Hier angelangt, erhielt ich aber vor's Erste eine so knapp zugemessene Summe Geldes, und zugleich so schwankende, ungewisse Erhellungen, das nächste Zukünftige meiner Reise betreffend, dass ich vor der Hand nicht von der Stelle weg konnte, sondern erst wieder nähere und bestimmtere Erkundigungen von Schweden und Berlin einziehen musste. Die sind denn nun endlich in diesen Tagen angekommen, und lauten folgendermaassen: Die schwedische Regierung, speciatim der junge Kronprinz, ein halbes Jahr über von meinen Freunden bestürmt, schneidet nur sehr huldvolle Gesichter, spricht von *Möglichkeiten*, scheint aber nichts *Wirkliches* für meinen leeren Reise-Beutel thun zu wollen; die oeconomischen Umstände der guten Frau von Helvig haben sich im leztverflossnen Jahre, wie mir jezt berichtet wird, sehr verschlimmert, anstatt, wie sie selbst im Herbst 1817 glaubte, zu verbessern; meine Freunde

in Upsala beschwören mich dringend, in dieser Lage der Dinge so schnell wie möglich zurückzukehren, und nach Belieben eine Lehrerstelle entweder in der Geschichte oder in der Philosophie zu wählen; mein Gesandte, Baron Palmstjerna, ein junger freundlicher, aber nichts weniger als reicher Mann, hat eine von meinen in Rom gemachten Schulden bezahlt und mir noch dazu Reisegeld nach Berlin gegeben; dort erwartet mich die letzte Unterstützung, welche meine Schwedischen Freunde für diesmal haben auftreiben können, und welche allerdings zureicht um ehrenvoll nach Schweden zu kommen, aber nicht um in Deutschland länger umherzustreifen. — Also, in dieser undurchbrechlichen fatalen Verkettung aller Umstände, was kann ich Vernünftigeres anfangen, als eben den kürzesten Weg über Breslau nach Berlin einzuschlagen, und dann im Frühling den Boden meines sehr liebgewonnenen Deutschlands zu verlassen? — Freilich, *schlechthin* unmöglich wär' es mir nicht, den Umweg durch München zu machen, aber ich könnte mich dort nur zwei oder drei Tage aufhalten, ohngefähr so wie jezt mein guter Briefträger Tengström; und dann — verzeihen Sie diese Weichlichkeit des Gefühls bei mir, — die *Sie* um so weniger theilen werden, da Sie unmöglich wissen, dem ganzen Umfange meiner Liebe nach, *was* und *wie viel* Sie mir sind, — ich möchte nicht gern alle Schmerzen eines neuen persönlichen Abschiedes in meinem Busen erregen, um des durch die unvermeidliche Eile doch beängstigten Vergnügens willen, ein paar mal mich *visitenmässig* an Ihren lieben, vertraulichen, unvergesslichen Theetisch zu lagern; ich würde nachher in dem fortrollenden Postwagen um so grausamer wieder meine Einsamkeit, mein Verlassenseyn empfinden. — Dagegen will man mich aus Schweden mit der Aussicht einer *neuen*, zweiten, *gründlicheren* Deutschlands-Reise vertrösten, deren Möglichkeit, wie's behauptet wird, nach drei oder vier Jahren in Erfüllung gehn kann. Möge diese Hoffnung sich zuverlässiger als die frühere bewähren. Es versteht sich dann von selbst, dass ich vor allen *Sie* und Ihre holde, gemüthvolle Gattin aufsuchen werde, und ich brauche wohl dies mit keinem fernern Eidschwur zu betheuern. — Gern möchte ich Sie um die gütige Erlaubniss bitten, Ihnen unterdessen ein oder zwei mal des Jahrs schreiben zu dürfen; ich werde gewiss in meinem Vaterlande, dem noch in allen Fibern seines Daseyns sturmbewegten und feurig gährenden, oft in Verhältnisse gerathen, wo es mir Noth thut, Licht und Trost bei Ihrem höheren Geiste zu holen. Ihr Charakter ist felsenfest, Ihre Seele ist weise und hell; verstossen Sie mich nicht, und lassen Sie auch in der grössern Entfernung Ihr unmittelbareres Einwirken mich schützend und begeisternd umschweben. Wenn Sie mir dann nur *zwei* Zeilen jährlich zuschicken von Ihrer theuern Hand, — jede Minute Ihrer Zeit ist kostbar, — so machen Sie mich glücklicher, als meine Worte es ausdrücken ver-

mögen; denn *Ihr* Bild ist die glänzendste Erinnerung, die ich mit mir aus dem so wunderreich geistbegabten Deutschland nach Hause bringe. — Einen ziemlich langen Brief, den ich aus Rom schrieb, ich glaube im April, haben Sie vielleicht nicht bekommen. Die gute *Louise Seidler*, die mir darüber und über den Zustand aller meiner Münchenschen Freunde beiderlei Geschlechts die beste Auskunft hätte geben können, hab' ich leider nicht gesehen; wie es scheint, haben wir uns in der Nähe von Florenz (wo ich sie vergebens suchte) auf der Landstrasse begegnet, beiderseits unsers Nahe-seyns unbewusst, sie nach Rom, ich nach Florenz reisend; es hat mir sehr leid gethan! Ich möchte nur deswegen gern, dass mein so eben erwähntes Geschreibsel, an dem gewiss übrigens gar nichts Interessantes war, nicht verloren gegangen wäre, weil Sie und Ihre liebenswürdige Gemahlin sonst allerdings das strengste Recht hätten, mich der unverzeihlichsten Fahrlässigkeit und Undankbarkeit fähig zu denken. —

D. 13 Jan.

Da es mir vorgestern nicht gelang, mein Schreiben zu beendigen, so ist unterdessen der Doctor Tengström fort nach München gegangen; weswegen es wohl einige Tage später in Ihren Händen kommen wird, obgleich, wie ich nur zu sehr befürchte, früh genug um Ihnen herzliche Langeweile zu geben. — Was machen jetzt *die Weltalter*? Man erwartet sie überall, Ihre Freunde mit der lebhaftesten Sehnsucht, die Andern wenigstens mit der gespanntesten Neugierde. *Ich* — nun, Sie kennen ja *meine* Gesinnung. Und sobald Ihr Buch einmal öffentlich erschienen ist, fang' ich gleich die Skandinavische Übersetzung desselben an. Man hat auch dort so viel dummes Zeug über Sie und Ihre Lehre geschwätzt, dass kein anderes berichtigendes Mittel übrig bleibt, als Sie Selbst unmittelbar, und zwar im populärsten Gewande, nämlich in der eignen Muttersprache des Volks, auftreten zu lassen. Dass ich nach dem — leider geringen — Umfang meiner Kräfte Alles aufbieten werde, um Ihre Gedanken klar, treu und würdig wiederzugeben, dass kann ich mit reinem Gewissen versprechen, und unser herrlicher Freund Steffens, der auch Schwedisch versteht, mag mir nach vollendeter Arbeit darüber Zeugniß darbringen. Zu *ihm* geh' ich nach wenigen Tagen ab; wie viel werden wir uns nicht von *Ihnen* zu sagen haben! — Sein letztes Buch, *die Caricaturen des Heiligsten*, ist hier in Wien von der Censur verboten, und mit grosser Mühe hab' ich es nur zum zwölf-stündigen Durchblättern bekommen können. Hin und wieder, z. B. wo er zuerst die Idee des Staats zu entwickeln sucht, wo er von der Freiheit und der mit der ersten Selbstthat verknüpften ursprünglichen Schuld u. s. w. redet, schien

mir der Gedankengang nicht allemal hell, scharf und bündig genug ausgesprochen zu seyn; indessen, wer nicht in diesen Geheimnissen ganz uneingeweiht ist, sieht leicht seine Ansicht durch die etwas vernachlässigte Umhüllung hervorschimern. Das Ganze hat mich sehr angesprochen, und die spezielleren Abtheilungen enthalten so viel Treffliches und eigenthümlich Schönes, dass ich herzlich mich sehne nach einem ordentlichern Studium dieser Schrift, die aber freilich erst jenseits den Gränzen Österreichs ordentlich zu haben und geniessen ist. — Unendlich viel hätte der Schwedische Pilger Ihnen jezt zu erzählen von seinem Italienischen Leben, seinem reizenden zweimonathlichen Sommer-Aufenthalt in Albano und Ariccia, seinen Streifereyen mit Hjorth, Rückert, Müller¹⁴ u. a. in den Volscer- und Sabiner-Gebirgen, seiner September-Reise nach Neapel, Pästum, den Inseln u. s. w. aber weder Papier, noch Zeit wollen zureichen, und dabei fürcht' ich auch Ihre Geduld vollends zu erschöpfen, da mein Brief schon in Breite und Länge ziemlich angewachsen und doch eigentlich immer noch ganz inhaltsleer ist. Hier in Wien hab' ich sehr still und eingezogen gelebt. Von den beiden Haupt-Merkwürdigkeiten dieser Stadt, welche alle hieher Reisende pflichtschuldig sehen, die *Stephans-Kirche* und die *Frau v. Pichler*, kenn' ich bis Dato nur die (sehr ehrwürdige) erste. Hr *Friedrich v. Schlegel* wohnt in demselben Hause mit Rückert und mir, ist uns aber allen Beiden etwas zu sehr unzugänglich, esslustig, steif und *affektirt Staatsmännisch* vorgekommen. Wir machen nur so bisweilen bei ihm *rein zeremonielle* Visiten. Seine Frau, die freilich auch gern imponirt und geheimnissvoll thut, aber viel lebhafter und gesprächiger ist, lernte ich in Italien kennen, wo wir besonders auf dem Lande ganz nah an einander wohnten. Hr v. Schlegel ist jezt, wie er sagt, sehr eifrig mit Besorgung einer bei Cotta bald erscheinenden Ausgabe seiner Sämmtlichen Werke beschäftigt. Bald will er auch der Welt eine vollständige Darstellung seiner *philosophischen* Welt-Ansicht mittheilen, von welcher Darstellung er behauptet, dass er sie als das eigentliche Ziel seines Lebens immer angesehen hat. Mit dem Hrn von Baader scheint er mehr zufrieden zu seyn, als mit Ihnen; *wie weit* er aber mit der Baader'schen Natur- und Religionslehre einverstanden oder nicht einverstanden ist, hab' ich nicht erfahren können, da überhaupt der Hr v. Schlegel nur in kurz abgerissnen Orakel-Sprüchen redet, das Ausführlichere aber allein in räthselhaften Mienen und Gebärden zu verstehen giebt. Die Bequemlichkeit ist vielleicht an dieser dunkeln *mimischen* Darstellungsweise Schuld, denn er ist schrecklich fett geworden, und kein Fremder wird wohl mehr in ihm den feurigen Renommisten des *Athenäums* (geschweige der *Lucinde*!) erkennen.¹⁵ — Den Werner haben wir einigemale predigen gehört, auch neue Gedichte von ihm gelesen. Dieser sonderbare, reichbe-

gabte, aber ohne Rettung verunglückte Geist fährt noch immer fort, das Erhabenste mit dem Bizarren auf die seltsamste Weise zu vermischen.¹⁶ — Kennen Sie *Grillparzer's* vielbesprochene *Sappho*? und was halten Sie davon? Ich habe bis jetzt nur *eine* Aufführung dieses Trauerspiels gesehn, und zwar mit Entzückung; vielleicht trug dazu die göttliche Deklamazion der Madame Schröder (die einzige *poetisch* rezitirende Schauspielerin die ich noch gehört) eben so viel bei, als das eigne Talent des Dichters. Ich bin begierig das Stück zu *lesen*. Grillparzer selbst ist ein sehr angenehmer, reiner und bescheidener Jüngling, der Alles was er sich vornimmt, mit Ernst und wahrhafter Liebe treibt, und von dem sich also für die Zukunft der Deutschen Dramatik gewiss etwas Bedeutendes erwarten lässt. Seine *Ahnfrau* liess allerdings nicht viel erwarten.¹⁷ — Mit dem Baron *v. Hormayr* sind wir oft zusammen; er hat sich besonders an Rückert freundschaftlich angeschlossen. Er ist voll guten Willens und vaterländischer Begeisterung, obwohl nicht selten in seinen Urtheilen von wunderlichen Irrthümern, bisweilen auch von derber Eitelkeit, befangen.¹⁸ Einem gewissen Herrn *v. Pilat* waren wir von Rom aus besonders empfohlen, welcher ein Freund der Schlegelschen Familie ist; wir machten ihm auch gleich nach unsrer Ankunft einen Abendbesuch, und fanden einen artigen, heitern Mann: den Tag nachher bekamen wir aber von ohngefähr zu wissen, dass *er* der Redacteur des *Österreichischen Beobachters* wäre — und seitdem haben wir nie unsre Füße über die Schwelle dieses neuen *Pilatus* gesetzt.¹⁹ — *Rückert*, der persönlich einer von den trefflichsten Menschen ist, die ich je gekannt, studiert hier die *Persische* Sprache mit dem angestregtesten Eifer. Er hat, unter uns gesagt, ein Heldengedicht über *die Kreuzzüge* im Sinn, dem er sein ganzes Leben widmen will; und so, wie er jetzt gestimmt und in seinem Innern gestaltet ist, wird er künftig als Dichter entweder *gar nichts*, oder etwas *sehr Grosses* leisten. Er ist auch einer von Ihren wärmsten und verständigsten Verehrern, und wünscht nichts sehnlicher, als das *die Weltalter* bald erscheinen mögen. Durch seine langen Haare und eine altdeutsche Mütze, die er noch aus Rom her beibehalten, erregt er übrigens bei den guten Wienern, denen schon seine riesenhafte Statue auffällt, grosses Erstaunen. Er sieht wirklich aus wie *Volker, der kühne Fiedeler*. — *Ich* meinerseits muss mich, so lange das Reise-Getümmel fort dauert, nur damit beschäftigen, einige Ordnung in verschiedenen Reise-Papieren, Gedichten, prosaischen Aufsätzen u. s. w. zu bringen; verleiht mir aber Gott in Upsala Gesundheit und Ruhe, so werd' ich wohl auch wichtigere Dinge anfassen. Ich hoffe dort recht viel für die Sache des Wahren und Guten zu bewirken, da die Aussichten meiner ferneren Schwedischen Schriftsteller-Bahn, wie mir meine Upsalischen Freunde versichern, in jeder Richtung

erfreulich sind. — Zu meinen neuesten dichterischen Productionen gehört auch eine Schwedische Umgestaltung des Sonetten-Cyklus über *die Mutter Gottes*, der das Glück hatte Ihnen in seiner ersten unvollkommenen Gestalt zu gefallen. Aus 10 deutschen Sonetten sind 14 schwedische geworden, und ich habe jetzt, wie ich glaube, meine Ansicht vollständiger, bestimmter, organischer durchgeführt.²⁰ Neugierig bin ich zu sehen, was man dazu in Schweden sagen wird. Unter mehrern Gedichten, durch italiänische Gegenstände veranlasst, kann ich noch eine grosse Canzone zu Ehren der *H. Cüçilia* nennen und ein Gedicht über Rom, das ich in Berlin vollenden will; es wird ziemlich lang und in achtzeiligen Stanzen.²¹ *Sorrento* hab' ich auch besungen. — In dem Fall, dass es Ihnen etwa gütigst geruhen sollte, mir in einigen Worten ein sichtbares Zeichen zu geben Ihrer fortwährenden unveränderten Gesinnung für mich, an der ich allenfalls nicht den geringsten Zweifel hege, so können Sie nach Belieben Ihren Brief, der für mich eine wahre Brieftaube wird, entweder unter Umschlag an den *Baron und Kammerherrn Palmstjerna, Gesandten des Königs von Schweden* an hiesigen Hofe, oder an die *Generalin Amalia von Helwig, geb. Freiin von Imhoff* in *Berlin*, adressiren; er wird mich dann sicher treffen.

Und so leben Sie denn tausendmal wohl, mein theures Vorbild, väterlicher Meister! heiter und muthig! — und spenden Sie in meinem Nahmen die herzlichsten Grüsse ohne Zahl aus, an Ihre verehrungswürdige Frau Gemahlin, Ihre holdseligen Kinder (hat der goldlockige Arminius noch seinen Goldhelm?) an den biedern, geistvollen Hrn Professor Thiersch, von dem ich so eben in den *Wiener Jahrbüchern* eine tüchtige Rezension über *Ast* gelesen, und an seine kindlich gute und lebensfrohe Gattin, — den wackern Hrn v. Oberkamp und alle andre Freunde und Freundinnen, die sich noch des Skandinavischen Wallers erinnern.

Und vergessen *Sie* mich nicht!!!

Ihr treu-ergebenster
Dan. Amadeus Atterbom.

*

Wien, d. 12 Jan. 1819.

Verehrtester Herr Director, mein unvergesslicher Gönner und Lehrer! Der Überbringer dieser Zeilen, Herr Doctor Tengström aus Åbo, wird Ihnen erzählen können, dass ich einen ordentlichern Brief an Sie *grösstentheils* fertig geschrieben, und dass ich ihn meinem jungen Landsmanne, der Morgen früh nach München abreist, hatte mitgeben wollen. Allein physische Schwäche hindert mich leider mein Schreiben heute zu beendigen, und es

wird erst Übermorgen mit der gewöhnlichen(!) Briefpost abgehn. Ich weiss nicht bestimmt, wer früher in München eintreffen wird, der Brief oder der Hr Doctor; wahrscheinlich jedoch der letzte, und in diesem Fall muss ich Sie bitten, mein väterlicher Freund, einstweilen vorlieb zu nehmen mit dem *vorläufigen* Nachrichten, die Hr Tengström, dessen Bekanntschaft ich hier in Berlin(!) gemacht habe, von mir und meinen Schicksalen geben kann; dass ich seit Kurzen hier aus Italien angekommen bin, dass finanzielle Umstände mich jezo nöthigen spornstreichs nach Berlin zu reisen u. s. w. Wie weh es mir thut, München bei Seite liegen zu lassen, und mich nur mit der Aussicht trösten zu müssen, dass ich vielleicht nach vier Jahren wieder Deutschlands Boden betreten werde, dies Alles kann ich Ihnen mit keinen Worten ausdrücken. Da ich indessen in meinem oben erwähnten Briefe Ihnen vollständig die gegenwärtige Beschaffenheit meiner Lage und Verhältnisse dargestellt, so bleibt mir für Jezt Nichts weiter Übrig, als Sie um eine gütige Aufnahme für mein nachfolgendes, ausführlicheres Schreiben zu bitten, so wie auch für meinen jungen Landsmann, der bei der Universität in Åbo als Docens in der Natur-geschichte angestellt ist, seinem eigentlichen Fache nach Arzt, übrigens, wie's mir scheint, ein gemüthlicher, gebildeter Jüngling, der, von redlichem Eifer für alles Wahre und Gute beseelt, nichts sehnlicher wünscht, als *Sie* wenigstens *einmal* von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Diese Stimmung ist jezt bei der literarisch erzogenen Jugend Schwedens und Finlands fast ausschliesslich die herrschende. — Unzählige herzliche Grüsse an Ihre holdselige Gattin, Ihre Kinder und alle Münchenschen Freunde! Bald werden Sie Mehreres vernehmen von Ihrem innigst ergebenen

Daniel Amadeus Atterbom.

*

Berlin d. 3 Julij 1819.

Da ich Ihnen hiemit, mein hochverehrter, ewig geliebter Freund! so viele Verse von diminutivem Format und noch diminutiverem Werth übersende,²² werden Sie sich vielleicht weniger wundern, dass gegenwärtiges Schreiben noch unbedeutender an Form und Inhalt ist. Ihr herrlicher Brief vom 29 Jan.—6 Febr. der mir eine wohl tausendmal wiederholte Freude gegeben, für welche ich Ihnen nie genug würde danken können, wenn ich es mit Feder und Dinte versuchen wollte, traf mich leider ziemlich spät, nämlich in den letzten Tagen Aprils und in Breslau, wo ich vom Anfang Februars an bis zum 10:n Mai stecken blieb — es kommt mir jezt närrisch vor! — durch die Bezauberung von Steffens und noch ein paar andrer Freunde Umgang festgehalten, obwohl ich in jeder Woche den Entschluss

fasste, gleich in den ersten Tagen der nächstkommenden wegzureisen. Eben durch dieses Schwanken und Zögern veranlasst, einige indessen unter ihrer Adresse für mich eingelaufene Briefe nicht an mich zu schicken, weil sie täglich meine Ankunft in Berlin erwartete, behielt die Frau v. Helwig in ihrer Verwahrung auch den Ihrigen, dessen Verfasser sie nicht wusste, bis ich ihr endlich schrieb, sie möchte mir doch nach Breslau lieber alles dergleichen senden, weil meine Abreise sich möglicherweise noch einige Wochen verzögern könnte. Eine geheime Ahnung, ich gesteh' es, flüsterte mir zu, dass unter den Briefen, von deren Ankunft die Freundin mir Nachricht gegeben, wohl auch einer mochte von Ihrer lieben Hand seyn. Sie betrog mich nicht, die schmeichlerische Stimme, und — doch ich brauche Ihnen ja nicht mein Entzücken über die Erfüllung meines Wunsches und meiner schönen Hoffnung zu schildern. Nur so viel kann ich Ihnen sagen, dass der lebhaftige Genuss bei Durchlesung Ihres Briefes vielleicht mein Leben gerettet hat, und dies keineswegs poetisch, sondern ganz prosaisch verstanden; ich kam (es war gerade am Charfreitag) aus der feuchtkalten Elisabeth-Kirche, wo ich auf dem grossen Gange der Kanzel gegenüber dünn angekleidet in stark wehender Zugluft stehend eine Predigt angehört hatte, nach Hause mit allen Zeichen (wenigstens kam es mir so vor) einer heftigen Erkältung; aber Ihr freundliches Schreiben und die kräftige Nähe Ihres Geistes, der mich sonst freilich seit Jahren in allen geistigen Richtungen zum Guten belebt, that es diesmal sogar physisch und durchströmte meinen Körper mit einer so lieblich erregenden Wärme, dass alle die Frostschauer, die schon mit fiebrischer Hitze zu wechseln begannen, mit einmal von mir wichen und ich mich ganz kerngesund befand. Glücklicherweise haben Sie mit dem famosen *Höne Wronski*²³ nichts gemein; ich könnte sonst nach diesem Experimente befürchten, dass Sie ein Zaubergeist, ein Magnetiseur, oder sonst etwas der Art wären. A propos von Magnetismus: mit Lachen und Grausen zugleich haben ich und Steffens, dem ich zu seiner innigsten Freude Ihren Brief mittheilte, die Nachricht von Baaders besessener Tochter und seinem Betragen dabei gelesen. Die Philosophie unsrer Tage, wenn Sie mit Ernst, das heisst wie ein reelles persönliches Leben getrieben wird, muss sich entweder in der tüchtig durchgeführten Weltansicht des Christenthums, oder auch in magischen Freveln endigen. Dass Baader jetzt, obschon er sich für sehr religiös und christlich gotterleuchtet hält, auf dem dunklen Abgrund heidnischer Zauberei mit vollen Seegeln hinaussteuert, scheint mir deutlich genug. Es thut mir um den Mann weh, der mir noch *in seiner Art* lieb ist; aber, wie er sich selbst äussert in Bezug auf Goethes Faust, in einem Brief den ich vor einiger Zeit von ihm bekam (mit beigefügtem Exemplar seines Schriftleins *sur la Notion du Temps*), dass »auch in einem

Gedichte mit dem Teufel nicht zu spassen ist», so hat er wahrhaftig selber, in Ernst und Scherz, mit Dichten und Beschwären, so lange an den fürchterlichen Mauern des Dämonenreichs herumgetastet und gepocht, dass es kein Wunder ist, wenn endlich die munter gewordenen Teufel *Wer da?* rufen und nun ihrerseits mit ihm zu spassen anfangen. Und so ist er allerdings von den höllischen Mächten geneckt und geplagt, wenn auch nicht in *der* Weise wie er sie zu vernehmen glaubt, doch in einer andern viel unheilbareren. Die arme Tochter wird wohl einmal aufhören (und hat es hoffentlich schon?) *inspirirte Zoten* zu reissen, aber schwerlich wird der Vater jemals den Faden finden, der ihn aus dem wunderbaren Labyrinth von abwechselnden Begeistertwerden und Selbsttäuschen, von göttlichen Gedankenblitzen und leichtfertigen Einfallsspielereyen, zum einfachen Tageslicht eines ächt in Gott aufgegangnen Lebens hinauswindet. Die Schrift *sur la Notion* etc. hab' ich noch nicht gelesen, weil ich mir zum Gesetz gemacht, kein philosophisches oder theosophisches Buch anzurühren, bevor ich mit der Redaction meiner verschiedenartigen halb poetischen, halb prosaischen *Reisepapiere* fertig bin. Um damit so schnell wie möglich fertig zu werden, bleib' ich wohl in Berlin, trotz dem Unangenehmen des Sommerlebens in einer so dürren, naturlosen und von Gott verlassnen Hauptstadt, bis gegen Ende August's; denn sobald ich nach Schweden komme, wird die von allen Seiten auf mich herinstürmende Gegenwart der dortigen Verhältnisse mir alle Hände voll von andern Geschäften zu thun geben. Die einzige Ausnahme von meinem oben erwähnten Gesetz hab' ich mit einem Buch von *Solger* gemacht, weil er ein Freund von Steffens ist, und von Tieck (der eine Zeitlang hier in Berlin gewesen und erst vor drei Tagen wieder nach seinem Ziebingen zurückgekehrt) ausdrücklich als der *erste* Philosoph unter allen jeztlebenden verehrt und erklärt, mit dem endlich in der Wissenschaft die Erfüllung desjenigen begonnen, was die alten Meister aller Zeiten in ihrer Sehnsucht gewünscht und mehr oder weniger dunkel geahndet haben. Es war wohl also verzeihlich, dass ich die *philosophischen Gespräche* von Solger mit vieler Neugierde las; über den positiv wissenschaftlichen Werth des Buchs und des Verfassers wird wahrscheinlich der zweite Theil, zu dem der erste nur als Einleitung zu dienen bestimmt ist, entscheiden: unterdessen, obwohl jener noch nicht erschienen, scheint mir die Vermuthung zuverlässig, dass der gute Solger sich mit einem geringeren Platz in der Wissenschaft und derselben Geschichte wird begnügen müssen. Kennen Sie das genannte Buch? Die Schreibart, hübsch, niedlich, wie der Mann auch selbst im geselligen Verkehr angenehm ist, lässt sich leicht lesen, und manches Einzelne drin ist recht gut; so gefällt mir besonders seine Polemik gegen die an allen Ideen leeren praktischen Volksthümer und Staatendrechtsler der heutigen

Jugend, die dabei immer das Maul voll von *Idee, lebendiger Anschauung, Eigenthümlichkeit* u. dgl. führen. Ob aber diese Episoden und der nicht ungeschickte dialektische Gang der einleitenden Gespräche zu einem wirklich grossartigen Ganzen sich zusammenschlingen werden? Es kommt im letzten Gespräch des ersten Theils und auch sonst hin und wieder Einiges vor, was mich befürchten lässt, dass in dem zweiten, der alle Räthsel lösen soll, die ganze Sache wohl ein bischen wird über die leichte Schulter genommen. Die zweite Ausnahme von jenem Interims-Gesetz, nichts Philosophisches zu lesen, könnte (und freilich aus triftigern Gründen!) statt finden, wenn Ihre *Weltalter* mir plötzlich aus der Luft auf dem Schreibtische hereingeschleudert würden; denn ohne irgend ein sonderbares Abenteuer von Sturm, Gewitter, Somnambulischer Vision, oder so etwas, bekomm' ich diese langerwartete und heissersehnte Amazonentochter Ihres Geistes gewiss nie in meine Hände. Aber gegen diese Zerstreung, die mich allerdings für lange Zeit alle Italiänische Erinnerungen und Grübeleien vergessen machen würde, sichert mich das Schicksal mit mehr Sorgfalt, als mir lieb ist. Es mag löblich seyn, dass Sie den alten Zeus darin nachahmen, Ihr Kind erst voll erwachsen und vollgeharnischt an das Tageslicht zu fördern; aber in der That, mein verehrter Meister, bereiten Sie sich diesmal zu Ihrer hoffentlich äusserst glücklichen Entbindung so besorglich und zögernd, als wenn Ihr Kopf noch *Jungfrau* wäre, was er doch, Gott sei Dank! keineswegs mehr ist, wie wir alle und sogar die Franzosen wissen, da sie, wie ich aus Ihrem Brief ersehe, jezt sogar bis zum *Subject-Object* gekommen sind. (Ich möchte gern hören, wie so ein Wort sich in Französicher Aussprache gebärdet.) Bei meinem Versprechen, die zu erwartende Schöne gleich nach ihrem Auftreten diesseits des Baltischen Meers in Schwedischer Tracht meinen lieben Landsleuten zu präsentiren, setz ich allerdings fest: wäre sie nur da! In jedem Brief von Upsala fragt man mich über das Buch, bittet mich Exemplare davon augenblicklich übers Meer zu schicken u. s. w. Natürlich ermahne ich die Leute in meinem Antworten zur Hoffnung und Geduld. Wenn ich hier bis zum Herbst verweile, ist es dann nicht möglich, dass ich jene Herzensdame meiner philosophischen Minne ritterlich nach Hause mitbringen kann? — Mit der vollsten Theilnahme meiner Seele hab' ich den Tod Ihrer vortrefflichen Mutter erfahren, dieser einfach gemüthvollen Frau, über deren schönen Character ich theils von Ihnen, noch mehr aber von Ihrer holden Pauline so viel liebes und herrliches hörte. Auch *ich* weiss, was das heisst, eine Mutter zu verlieren; weil auch die Meinige eine von den lebenswürdigsten Wesen ihres Geschlechts war: und wenn noch hin und wieder aus dem dunkeln verworrenen Gewebe meines Daseyns einige Lichtfaden hervorschimmern, so hab ich es einzig und allein meinem geistigen und physischen Entstehen aus jener

himmlischen Natur voll Unschuld und frommer Holdseligkeit zu verdanken. Es sind bald zehn Jahre, seitdem sie in's Reich der übrigen Engel und Heiligen entschwand, und wo jezt freilich nur in Träumen mein Auge sie erblicket. Ich liebte sie mit der ganzen ungetheilten Gluth meines Daseyns; sie war mir in ihrer lautern Frömmigkeit und Demuth, in ihrer unermüdet leitern und thätigen Freundlichkeit gegen Alle, in ihrer Liebe zu meinem guten Vater, der sie nicht weniger als ich wie eine Gottheit verehrte, und nach dessen Tode es ihr erst bemerklich ward, durch den ungeheuren Schmerz der nach zwei Jahren ihr verwittwetes Blumenleben brach, dass ihr Ich eben ein *Ich*, d. h. etwas Abgetrenntes und in sich Geschlossnes war, — in ihrer zarten Empfänglichkeit jeder Begeisterung, wie sie mir denn auch alle die bessern meiner frühesten Gedichte selbst eingegeben und bei deren Vorlesen mitgeföhlt als wenn sie ihre eigenen gewesen wären, — in ihrer schlanken, weissen, jungfräulich zierlichen Gestalt, wo die fast blendend durchsichtige, in ihrem Todesjahr noch kindlich blühende Farbenhülle ihres Antlitzes und der unbeschreiblich wehmüthige, dabei aber immer ungetrübte Strahl ihrer himmelklaren Augen deutlich genug den mir als Gast uns besuchenden ätherischen Lichtgeist verriethen, — kurz, in ihrer ganzen Erscheinung war sie mir die persönliche Gegenwart der Religion, der Poesie, aller ewigen Liebe und Sehnsucht; und obwohl ich in der Welt und dem Menschengewimmel in der That nur *dieses* einzige Wesen lieb hatte, und über *sie* gewissermassen alle Menschen, ja Gott selbst vergass, so war ich doch damals in jeder Beziehung besser als jezt, nämlich gegen jede schöne Einwirkung der Natur und des geselligen Lebens unendlich offener, gegen das Menschengeschlecht unendlich wärmer, ja gegen meine persönlichen Freunde unendlich inniger. Hätte ich den göttlichen Lebensfunken, den ich von einer solchen Mutter empfang, rein bewahren und nach ihrem Sinn harmonisch zur ächten Flamme des Gesangs, des Glaubens und des gottgefälligen Wandeln ausbilden können, *dann* wäre ich vielleicht, mein grosser, edler Lehrer, jenes Zutrauens, jener liebevollen Güte und anfeuernden Ermunterung würdig, die Sie jezt unverdienterweise aus einer für mich freilich sehr glücklichen Täuschung an einen jungen Mann verschwenden, dem die erregende und schaffende Lebensfreude so ausgestorben ist, dass er höchst wahrscheinlich im Dichten wie im Wissen immer nur erbärmliche Dilettantismen zum Vorschein bringen wird. Schmähhcher Ersatz, wenn die Sonne der Liebe schon längst in's Meer des Todes gesunken, alles gelehrte Bemühen und Künstlerische Reisen, alles Anschauen und Auffassen des bunten äusserlichen Daseyns, wodurch die sinnliche Phantasie von allerlei Stoff bis zum Bersten vollgestopft wird, indessen die einmal erloschene Frühlingsbegeisterung ruhig in der farblosen Wüste der Innenwelt vermoderte! Ich

weiss wohl wo die Rettung und die *höchste* Begeisterung zu suchen ist, und ich arbeite redlich dran, in dieser Bahn recht tüchtig vorwärts zu schreiten; aber noch ist es mir nicht gelungen, zu meiner Schmach sey's gesagt, Gott unmittelbar die bleibende, allbelebende und alldurchstrahlende Stätte in meinem Herzen einzuräumen, die er vormals dort durch die Vermittlung meiner Mutter besass. Ich hoffe unterdessen, dass der Heiland nicht zürnen kann, so lang ich treu mich befeissige, die für ihm bestimmte Wohnung nach meinem besten Wissen zu reinigen. Übrigens rauscht ja bald das Schattenspiel dieses Erdewallens mit seinem Wolkenhimmel vorüber, und der künftige Sonnenaufgang wird uns allen, auch mir, um so herrlicher leuchten je frostiger hier die Pilgernacht auf einsamen Pfaden und in ruchlosen Kneipen war. Möge Gott mich nur gegen zwei Übeln beschützen, die mir drohend in der Nähe stehn, kränkelndes Hinwelken und kalte Verzweiflung; und möge er mir dagegen nur drei Bitten gewähren, körperliche Rüstigkeit, geistige Ausdauer und heitres, liebewarmes Resigniren; oder, wenn er mir die zwei ersten auch versagen will, wenigstens diese letzte! Dann hoff' ich noch mit dem Leben in Ehren fertig zu werden.

D. 4 Julij.

Die Gedichte über Rom, Sorrento u. s. w. die Sie von mir zu sehen wünschen, sind leider alle *Schwedisch*; damit Sie jedoch *etwas* Neues von mir bekommen, schicke ich hierbei einige Strophen, die ich im schönen Kärnthen dichtete, durch die Beschaffenheit der dortigen Natur lebhaft an meine Kindheit und mein Vaterland erinnert, und ein Gedichtchen²⁴ was ich unserm Steffens vorlas an seinem Geburtstage, der auf dem Lande einige Meilen von Breslau recht hübsch gefeiert ward. Bei einem Dorfe Hochkirchen, auf einer gewaltigen in weissblühenden Obstbaumhainen eingehüllten Anhöhe, zu unsern Füßen die grosse Ebene von Breslau mit den Thürmen der fernen Stadt und den hinter ihnen aufdämmernden Riesengebürgen, sass um einen heitern Tisch im schönsten Maiwetter die kleine auserwählte Gesellschaft; dort las ich dem liebenswürdigen Helden des Tages meine den Tag vorher sehr eilig, aber wohlgemeint geschriebene Verse vor. Die Nacht brachten wir im zierlichen Städtchen Trebnitz zu, das in einem niedlichen Thal am Abhang einer Höhe liegt, von deren Gipfel wir im Abendroth weit hinaus in die unermesslichen ebenen Gefilde von Polen blickten; auf der andern Seite des Städtchens, in mässiger Entfernung, ladet ein hoher schattiger Buchenwald ein zur Ruhe und sinnendem Genuss. Dort trieben Steffens und ich uns umher schon von halb vier Uhr an am andern Morgen, und dort hat er mir bei Vollgesang unzähliger Nachtigallen seine Theorie

der Sinne, seinen Begriff der wahren Methode in der Naturphilosophie und den ganzen Entwurf zur Einleitung des zweiten Theils der *Caricaturen* vortragen, mit einer Begeisterung, die ich *Ihnen* nicht zu schildern brauche, da Sie die rührende Beweglichkeit und Entzündbarkeit seiner ewigen Seelengugend kennen. Er gehört zu den wenigen, die mit den grössten und glänzendsten Geistesgaben bis an ihr Grab unschuldig wie Kinder sind, und die eben ihrer kindlichen Unbefangenheit und Arglosigkeit wegen von der ganzen dominirenden Race der Altklugen, der Tückischen und der Philistirenden als eitel und närrisch gescholten werden. Bei unsrer Wiederkunft zum Gasthofs waren eben erst die Damen und die übrigen Reisegefährten aufgestanden; und so verlebten wir noch diesen Tag in reizenden Gegenden, auf die anmuthigste Weise theils zu Fuss, theils in Wagen spazierend. So hab' ich denn auch den Geburtstag des *dritten* Deutschen Philosophen mitgefeiert; Sie erinnern sich, dass ich in München zum Mitgenuss von dem Ihrigen und dem des seel. Jacobi eingeladen ward. Übrigens hat Steffens jetzt wieder seine vorige Heiterkeit errungen, welche durch die famosen Turnstreitigkeiten und Berlinischen Zänkereien sehr gelitten hatte. Er arbeitet rüstig am zweiten Theil seiner *Caricaturen*. Seine anmuthvolle Gattin, die ich sehr schätze, ist auch von einer gefährlichen Krankheit jetzt wieder hergestellt. — Eine neue Abschrift von den *Sonnetten über die Mutter Gottes* hab' ich auch beigelegt, weil Sie sich ehemals so freundlich über ihrer Werth erklärten, und weil ich glaube sie jezo in mehrern Hinsichten beträchtlich verbessert zu haben. — Der wackre *Hegel* ist hier, und hält haarscharfe dialektische und spintisirende Vorlesungen; ich habe ihn einmal besucht, und glaube dass er ein kernbraver Mann ist, aber sein trocknes, herbes und durchaus polemisches Wesen war mir persönlich nicht anziehend. Nach Ihrem Befinden und dem Befinden Ihrer *Weltalter* erkundigte er sich mit Achtung und Wärme. In seiner Art ist dieser Philosoph mir sehr ehrwürdig, und wird es immer bleiben, weil er unter allen *Formalisten* der Wissenschaft der vollendetste ist und also auch derjenige, der als solcher noch am meisten von reeller Fülle der Weltbetrachtung durchdrungen ist, obgleich er selbst von dieser Fülle nur die starre Begriffsseite erfassen kann. Die *Logik* hat durch ihn wissenschaftliche Würde errungen, und einen Character von rüstigem, lebendig gegliederten Daseyn, da sie vorher, in spätern Zeiten wenigstens, nie etwas anders als ein abgeschmachten Steckenpferd aller Schwätzer und Unphilosophen war. — *Schleiermacher* ist im Umgang viel unterhaltender und heitrer, behauptet aber fortwährend, im Leben wie in seinen Schriften, die negativ-kritisch geheimnisvolle Verborgenheit seiner *esoterischen* Ansichten. — Sind Sie mit der Baierschen Stände-Versammlung zufrieden? Dergleichen Einrichtungen in Deutschland nehmen sich noch

immer etwas kümmerlich aus, wie seichte halb Anglisirende, halb Französirende Nachahmungen. — Für Schweden ist jetzt wieder, wie es scheint, eine drohende politische Crise glücklich vorübergegangen. Am Ende ist Carl XIV schlauer und muthiger, als die Ausländer von ihm sich vorgestellt haben. — Der neue über *Stralsund* eingerichtete Postgang (Sie schreiben: *Upsala in Schweden, über Stralsund*) ist vollkommen gut und sicher. Auch der alte über *Hamburg*. Wenn Sie bei Gelegenheit mir etwas Grösseres, z. B. ein Buch, schicken wollen; so wird das allerdings von der hiesigen Schwedischen Gesandtschaft, wenn es bei ihr oder bei meinen Freunden dem General v. Helwig und seiner Frau deponirt wird, so schnell wie möglich nach Schweden hinüber besorgt. Der Name des hiesigen Schwedischen Gesandten ist Baron *Taube*, Envoyé und Kammerherr m. m. Sein Legazions Secretair heisst *von Maulc*. Vielleicht bin ich so glücklich, noch vor meiner Abreise von Berlin einige Zeilen von Ihnen zu erhalten. Mögen diese dann eben so erfreuliche Nachrichten über Ihre persönliche Lage und dem Befinden Ihrer trefflichen Gemahlin, Ihrer lieblichen Kinder enthalten. Und feierlich versprech' ich Ihnen, *dann* meine Antwort nicht so unverzeihlich lange aufzuschieben, wie diesmal, da Zerstreungen von hundert Arten mich Monate lang beinahe in beständiger Verwirrung umgedreht haben. Grosse Freude würd' es mir machen zu erfahren, dass die Transmigration der Landshuter Universität nach München zu Stande käme, und dass Sie in dem alten schönen Verhältniss zur wahren lebendigen Wurzel der Menschheit, zur lieben empfänglichen Jugend zurückgetreten wären. Gott erhalte Sie kräftig auf dem hohen Standpunct, den Sie durch seine Gnade erschwungen, und schütte allen himmlischen Frühlingssegen über die schöne Hälfte Ihres Daseyns, über den aufblühenden Kreis Ihrer zarten Sprösslinge aus! Dass ich Ihnen treu bin, im Leben und im Tod, in Zeit und in Ewigkeit, dass wissen Sie ohne mein ferneres Versichern. Aber was hab' ich Ihnen nicht auch zu verdanken! Das ist es ja eben, was mir möglich macht, die Bürde meiner irdischen Existenz zu ertragen, das süsse Bewusstsein, dass solche herrliche Naturen, wie Sie, in mir etwas noch nicht völlig verworfenes, Schwächliches und zu Grunde gegangnes erblicken, und dass nicht *alle* Saiten in meinem Innern zersprungen sind, die Gott bei meiner Geburt zum Wiederhallen göttlicher Melodien bestimmte. — Und so empfehle ich Sie und Ihr ganzes Haus unserm gemeinsamen himmlischen Vater in meinen glühendsten Bitten.

Ewig der Ihrige

D. A. Atterbom.

P. S. Tausend herzliche Grüsse an alle Freunde und Freundinnen in der mir unvergesslichen Bairischen Hauptstadt! — Ich habe, wie ich sehe, in meinem Schreiben ganz vergessen zu erzählen, dass ich hier im Hause des General-Gouverneurs *Gneisenau* wohne und lebe, dessen freundliches Anerbieten der Art ich aus mehrern Gründen nicht ausschlagen dürfte. *Physisch ernährt* werd' ich also hier mit der grössten Bequemlichkeit. Aber ach! die einsame Sandwüste hier und die sehnsüchtige Nähe meines Vaterlandes, wo die harrenden Geschwister und Jugendfreunde sich über mein langes Zögern beklagen!!! —

D. 10 Julij.

Durch Versäumnis eines Bedienten ist mein Brief hier im Hause über den letzten Posttag liegen geblieben; heute will ich in(!) mit meinen eignen Händen den Post-Beamten übergeben. — Was werden Sie wohl überhaupt von mir denken, da ich so lange gezaudert habe, Ihr liebes Schreiben vom 6:n Februar zu beantworten? Ich bin wirklich ein bisschen darüber in Angst. Möchten doch diese Zeilen Sie überzeugen können, dass ich nicht undankbar, nicht in meiner Gesinnung erkaltet bin! --

Ich trage vielerlei dichterische Entwürfe *in petto* mit mir herum, aber ich muss erst die Beschreibung meiner Reise vollenden, welche (die Beschreibung nämlich) mir selber im Grunde mehr Langeweile macht, als Sie den Lesern jemals Vergnügen geben wird. Aber meine Freunde fordern sie dringend von mir, und haben gewissermassen auch deswegen ein Recht dazu, weil in Schwedischer Sprache nichts Ordentliches über Italien geschrieben ist, wenn man einige genialische, aber äusserst fragmentarische Aphorismen von einem Admiral *Ehrensward* ausnimmt, der 1780—83 in Frankreich und Italien umherreiste. Steffens, dem ich seine kleine Schrift gegeben und der ganz in ihm entzückt ist, versprach mir, bei Gelegenheit diesen ausserordentlichen Mann, über dessen tiefe Naturanschauung und *ästhetisches Hellsehen* man erstaunen muss (besonders wenn man sich an seine Zeitgenossen erinnert), dem Deutschen Publico bekannt zu machen.

Haben Sie von einem hiesigen Professor *Neander*²⁵ zwei treffliche Bücher gelesen, *Kaiser Julian* und den *heiligen Bernhard*? Mir ist noch nie etwas Kirchengeschichtliches vorgekommen, was mir einen solchen Genuss gewährt hat. Der Verfasser ist gewiss nicht nur einer der gemüthlichsten, sondern auch einer der *wahrhaft wissenschaftlichsten* Theologen unsrer Zeit. — Ein trauriges Unglück hat der gute und fromme Neander in diesen Tagen gehabt, dass nämlich, wie man erzählt, seine Schwester durch die jetzt hier herrschende (und in der That kaum erträgliche) Hitze

toll geworden ist. Man muss den Bruder um so mehr beklagen, da er sehr kränklich ist und um so schrecklicher von dieser Begebenheit leiden wird. Erhalte uns doch der gütige Gott, wenn wir auch sonst allerlei im Leben erdulden müssen, bei unserm Portiönchen *Verstande!* — Die hiesige Charité, behauptet man, ist ganz voll von Menschen, die wahnsinnig geworden sind durch die zerrüttende Gluth der jetzigen Luft-Temperatur.

Nochmahls empfehl' ich mich Ihrem gütigen Andenken, und verharre

Ihr wärmster Freund und Diener

Atterbom.

P. S. Man fängt jezt hier an, *Studenten* zu verhaften und sich ihrer Papiere zu bemächtigen. Der *Buchhändler Reimer* soll auch gestern verhaftet geworden seyn, sagt man. *Schleiermacher* ist unter den Linden mit einem *bedenklichen* Gesichte gesehen.

*

Stockholm d. 1 Febr. 1820.

Nun, so sey denn unser himmlischen Vater vieltausendmal gedankt und gelobt, mein theurer Meister und Freund, dass Sie noch unter uns Erdbewohnern auf dieser freilich ziemlich schlechten sublunaren Welt umherwandeln! Die dartschen Zeitungen und nach ihnen die Schwedischen haben Ihre hiesigen Freunde eine lange Zeit hindurch mit drohenden Nachrichten von Ihrem fast gewissen Tode geängstigt. Wir betrauertem schon das Schicksal der *Weltalter* und der ganzen philosophischen Wissenschaft, über welche wir in diesem schrecklichen Ereigniss ein von Gott für Jahrhunderte ausgesprochenes Todesurtheil sahen. Von meinem persönlichen Gefühl bei der Aussicht eines *solchen* Verlustes will ich kein Wort sagen. Indessen beruhigte mich über *diesen* Punct einigermaassen der Gedanke: *wenn* er wirklich von der Erde entschwunden ist, so kann sein jetziges Loos nur ein schönes und seeliges seyn, und du wirst ihn wohl früh genug wiedersehn, wenn auch *du* dein Tagewerk vollendet hat — denn wie kurz ist in der That die Spanne Zeit von ein Stück zehn, zwanzig oder dreissig Jahren?

Aber, Gottlob! besser ist doch besser; wir wollen den vergangenen Schmerz über die gegenwärtige Freude vergessen. Ich glaube jezt sehr fest sogar an die Möglichkeit, dass wir noch diesseits des Grabes uns nicht nur im Geiste umarmen werden. Gewiss komm' ich noch einmal in mein geliebtes Deutschland zurück. Unterdessen will ich treu für unsre gemeinsame Sache thätig seyn, nach meinem Maass von Wissen, Können und Gewissen.

Ihr letztes Schreiben an mich, datirt *Franzens-Brunnen in Böhmen d. 19 Aug. 1819*, kam ziemlich spät in meine Hände. Jedoch hätt' ich es weit früher beantworten können und sollen, wenn ich nicht bei dessen Empfang mit der Ausgabe eines poetischen Taschenbuchs beschäftigt gewesen wäre, das kurz darauf die Presse verlassen sollte; und bald nachher zerstreute mich eine Lustreise auf's Land in den Weihnachts-Tagen, so wie gleich darauf die Veränderung meines Wohnorts, der jezt auf noch unbestimmte Zeit von Upsala nach Stockholm versetzt geworden ist. Sie haben vielleicht aus dem Hamburger Correspondenten vernommen, dass unser Kronprinz in Upsala den vorigen Herbst zugebracht; dort alle Menschen entzückt (was wirklich *wahr* ist), Vorlesungen fleissig gehört und besucht, und einen Cursus in der schönen Literatur der Deutschen unter meiner Leitung angefangen. Dieses Studium setzt er auch hier fort, und hat mich deswegen hieher berufen. Er hat eine gewandte Sprachfähigkeit und viel poetisches Gefühl. Wir haben in kurzer Zeit die meisten Schiller'schen Trauerspiele durchgelesen, unter denen er *Wallenstein* und *Tell* am meisten schätzt. Dass er Schiller dem Goethe vorzieht, dessen *Egmont* er doch sehr lieb genommen hat, mag man ja leicht einem jungen *Fürsten* verzeihen, den natürlicherweise grosse Staats-Actionen, kriegerische Gesinnungen und politische Grundsätze mehr interessiren als die blosse reine *Poesie an sich*. Nachher will ich seine Aufmerksamkeit zur Bühne des gewaltigen Shakespeare hinlenken, und ihm in der schönen Schlegel'schen Übersetzung besonders die *rein historischen* Trauerspiele mittheilen, die wahre *Fürstenspiegel* zu nennen sind. Den *Sigurd Schlangentödter* von Fouqué will ich ihm auch nächstens vorlesen, weil die zierliche Behandlung, die übrigens dem Stoff nach sich sehr treu an die alte Skandinavische Sage anschliesst, mir geeignet scheint ihm lockend die freundlichste Seite zu zeigen von der heilig-schauerlichen Gemüthstiefe des Landes und des Volkes, die er zu beherrschen bestimmt ist. Von der Existenz jener Tiefe ahndet man freilich hier in der Hauptstadt sehr wenig, und Sie können sich leichtlich denken, wie die *alten Perücken* über mein Verhältniss zum Kronprinzen ihre Köpfe schütteln. Da der König aber still schweigt und seinen Sohn lesen und treiben lässt was er will — dem Vater ist wohl im Grunde wenig dran gelegen ob man die Französischen Tragiker u. s. w. respectirt oder nicht, wenn man ihm nur nicht politische Kreuzsprünge macht — so sehen sie die Bekehrung des Prinzen zur Schwärmerey als entschieden an und damit das lang gefürchtete Jahrhundert der durch mich und meine Freunde auf die Bahn gebrachten ästhetischen Barbarei und Schellingischen Mystik als leider! angefangen. —

Man muss dem Prinzen Oscar übrigens innig gut werden, wenn man

ihn näher kennt. Er ist schön und ritterlich, unschuldig und brav, weich und kräftig, ernst und heiter, alles am rechten Platze. Er kann fröhlich, ja muthwillig seyn, wie es seine zwanzig Jahre mit sich bringen, aber das ernste und besonnene Prinzip, das einem Nordischen Fürsten so wesentlich zu besitzen ist, scheint immer mehr und mehr in ihm vorherrschend zu werden. In summa, wir haben sehr viel von ihm zu hoffen und erwarten. — Es ist ein eignes und seiner Art, so viel ich weiss, ganz neues psychologisches Phänomen, diese Transsubstantiation eines jungen *französisch* gebornen Menschen in eine durchaus entgegengesetzte Natur. Die Übersetzung seiner ersten Individualität in die zweite ist aber so gelungen, dass keiner, der nicht das Gegentheil historisch wusste, aus der Art seines Sprechens und seines Umgangs vermuthen würde, er wäre nicht mitten in Schweden geboren. Dieses Glück haben wir, nächst Gott, dem eben so ächtschwedischen, als gründlich gebildeten und liebenswürdigen Erzieher des Prinzen, dem Canzlei-Rath von Tannström zu verdanken; so wie auch, dass er eine tüchtige, freie und constitutionelle politische Denkungsart in seinem Innern entwickelt hat. Geschichte, Geographie und Kriegswissenschaft sind übrigens seine täglichen Hauptstudien; er ist von der Armee sehr geliebt, und scheint entschlossen, seinen Feinden einmal recht derb auf's Leib zu gehen.

So habe ich denn das »*a Jove Principium*« im Auge habend, Ihnen meinen fürstlichen Gönner und Jünger recht ausführlich geschildert. Es wird Ihnen nicht unlieb seyn zu hören, dass der Schwedische *Princeps Juventutis* das Deutsche gründlich lernen will. Er *spricht* es auch schon, obwohl noch sehr ungeübt, und will es jetzt anfangen zu *schreiben*. — Jetzt etwas von mir selbst und meinen hiesigen Freunden. Meine Gesundheit ist noch häufig von allerlei Magenschmerzen, hämorrhoidalischen Verdräesslichkeiten u. dgl. gezwackt und geplagt. Ich will aber im künftigen Sommer eine ungeheure Menge Brunnenwasser verschlucken, wovon mir Freunde und Ärzte grossen Nutzen versprechen. Unterdessen verarbeite ich allmählich allerlei während meiner Reise gesammelten Stoff, und werde wohl bald ein sich darauf beziehendes grösseres Werk, aus Prosa und Versen vermischt, herausgeben. Über Deutschland muss ich wohl die meisten von meinen Briefen im Pulte behalten, bis auf eine fernere Zukunft; denn die Gränzlinie zwischen dem, was ich über die dortige Lage der Dinge und bedeutende persönliche Verhältnisse *sagen* oder *nicht sagen* darf, ist gar fein und schwierig zu ziehen. Ich bin noch über diesen Punct mit mir selber in grosser Confusion und Uneinigkeit. Einige Gedichte aus diesem beabsichtigten Reisewerke hab' ich einem poetischen Taschenbuch für 1820 einverleibt, unter dem Nahmen *Vandrings-Minnen* (buchstäblich: Wanderungs-Erinnerungen). Die Überschriften kann ich Ihnen mittheilen, weil sich

nichts weiter mittheilen lässt, und Sie doch ein so güthiges Antheil an meinem Thun und Treiben nehmen: 1. *Die neunjährige Dichterin* (An die Frau von Helwig, veranlasst durch ein kleines Bildniss, wo sie als Kind gezeichnet ist.) 2. *An Schelling* (das deutsche Original kennen Sie.) 3. *Tyroler-Lied*. 4. *Italia*. 5. *Byström's Juno* (eine schöne Gruppe von einem in Rom lebendem Schwedischen Bildhauer.) 6. *Bettina*. (Nachklang eines Albaner-Liedes.) 7. *Die schöne Nonne*. 8. *Auf der Gebirgshöhe von Olebano*. 9. *Sicilianisches Lied*. 10. *Der Besuch in Sorrento*. 11. *Die Guitarrspielerin auf dem Jahrmarkte*. 12. *Abschied von Villa Borghese*. 13. *Die Gondelfahrt*. 14. *In den Kärnthner-Alpen* (das Deutsche Original hab' ich Ihnen ja mitgetheilt.) 15. *An eine Schwester*. 16. *Das Kinder-Ballett* (eine Wienerische Theaterscene.) 17. *Einsamkeit*. 18. *Aussicht*. 19. *An Steffens* (auch zuerst Deutsch gedichtet, an seinem Geburts-Tage.) 20. *Wandrer's Abendlied*. — Unter vielen andern, die zu diesen Cyclus gehören, aber noch ungedruckt sind weil ihnen die letzte Hand fehlt, werden auch jene Sonette zur Ehren der Heil. Jungfrau zum Vorschein kommen, die ich in München *deutsch* niederschrieb. Auch ein Gedicht zum Lob des *Albrecht Dürer*,²⁶ eine Canzone über *Raphaels Cécilia*, Stanzen über *Rom* u. s. w. wovon künftig ein mehreres.* Ich beeile mich um mit einer Menge dergleichen Gegenstände so schnell wie möglich fertig zu werden, weil ich nachher mich vaterländischen Romanzen und dramatischen Bearbeitungen Skandinavischer Stoffe fast ausschliessend widmen will. Mein Freund *Geijer* arbeitet sehr ämsig in der Schwedischen Geschichte, und hat im leztverflossnen Herbste, wo der Kronprinz täglich seine Vorlesungen besuchte, einen fast göttlich herrlichen Vortrag über die altnordische Geschichte (von Odin an bis zum Gustaf Wasa) gehalten. In Upsala giebt man jezt eine Zeitschrift *Svea* heraus, die sehr viel für die Zukunft verspricht. *Geijer* hat dort eine schöne Abhandlung über *Feodalismus und Republicanismus* einrücken lassen, die auf eine merkwürdige, aber ganz selbstständige Weise mit *Steffens'* politischen Ideen in den wesentlichsten Puncten zusammentrifft. Sie wird auch vom Prinzen *Oscar* mit lebhaften Interesse gelesen. Unsre *Presse* ist wohl jezt die *freieste* in Europa; nur die Tageblätter stehen unter einiger Aufsicht, die aber keineswegs besonders streng ist. Auch wird die Universität von Upsala jezt von der Regierung mit grosser Achtung und Auszeichnung behandelt. Drum sind auch die 900 Studenten dort sammt und sonders ausgemachte (obwohl constitutionelle) Royalisten. — Hier in Stockholm

* Auch über den *Kaiser Julianus* (dem Abtrünnigen) hab' ich eine wunderliche Art von *antiker Romanze* im Sinn, aus vier Abtheilungen in Alcæischen Versmaasse bestehend.

hat man wohl an der Persönlichkeit des Königs allerlei auszusetzen, aber mit dem Sohne ist man allgemein zufrieden. In den Provinzen hat aber auch *jener* sich im grossen Credit zu setzen gewusst. Im Grunde hat er den besten Willen, nach Maassgabe seiner Ein- und Ansichten; aber er ist ein *Franzose*, und fühlt sich als *Ausländer*, ist dabei durch eine Revolution gebildet und an revolutionären Schauspielen gewöhnt, und dies macht sein Innres unsicher, schwankend und schwermüthig. Gegen unsre Nachbarn trägt er sich indessen mit Muth und Gewandtheit, gegen das Volk mit Freundlichkeit, und mit Achtung gegen die Repräsentanten desselben. Er lebt an seinem Hofe wie ein militärischer Einsiedler, streng und sparsam, will aber dass die Armee prächtig und glänzend erscheinen soll, und ist in seinem eignen Anzug fast ein bischen zu ausgesucht. Eitel ist er freilich, wie alle Franzosen; aber, wäre er nur nicht so reizbar, hitzig, inconsequent und hypochondrisch, er würde doch einer von unsern tüchtigsten Herrschern seyn. Dies erwarten wir aber von seinem Sohne, der es freudig fühlt, dass er in der Nation gleichsam *ingewurzelt* ist. —

Von den alten *Edda's* haben wir durch Rask und Afzelius eine schöne Ausgabe erhalten, mit einer gut gelungenen Übersetzung in unsrer jetzigen Sprache. *Afzelius* hat auch eine treffliche Sammlung von unsern Ritter- und Liebesliedern aus dem Mittelalter herausgegeben, mit den alten Melodien dazu. Er macht selbst sehr hübsche Lieder, so wie auch ein andrer Freund von mir, *Hedborn*. Beide sind Hofprediger hier in Stockholm. —

Ist *Hjort* noch in München, oder ist er dort über Weihnachten gewesen? Ich wollte dem trefflichen Freund etwas Geld schicken, was ich ihm noch schuldig bin, weiss aber gar nicht wohin ich Briefe und Gelder adressiren soll. Er hat mir aus Florenz geschrieben im Anfang Novembers, wo er sich auf ein vorhergehendes Schreiben aus Rom bezieht, worin mir alles Nöthige über Geld und Adresse gesagt seyn sollte; dieser Brief ist aber unterwegs verloren gegangen, denn ich hab' ihn nie gesehen. Nur so viel merkte ich aus seinem Florentinischen Brief, dass er in München den Winter verleben wollte und nachher Paris besuchen. Er ist in Florenz der Krankenwärter des unglücklichen Rühs gewesen; dies sieht dem guten und wahrhaft grossmüthigen Hjort sehr ähnlich. Ob Rühs noch lebt, weiss ich nicht.

Schliesslich, mein ehrwürdiger Lehrer, lassen Sie sich Ihre letzte Krankheit fein als *Warnung* gelten, dass Sie nun nicht länger die Ausgabe Ihrer heiss erwarteten *Weltalter* verzögern!!! Wer weiss, wie lange der irdische Lebensfaden fortgesponnen wird? —

Wenn das Buch wirklich fertig ist, so senden Sie es entweder der *Frau Generalin v. Helwig* in *Berlin* oder dem dortigen Schwedischen Le-

gazions-Secretär von *Maule* — so werd' ich's wohl am sichersten bekommen. An mich können Sie schreiben entweder unter Umslag an die Helwig, oder an *Professor Geijer* in *Upsala*,* weil ich noch nicht weiss wie lange ich hier in Stockholm verweilen werde. Im letzten Fall thun Sie vielleicht besser, Ihren werthen Brief lieber über *Stralsund*, als Hamburg gehen zu lassen; man sagt, dass der Postgang über Hamburg jezt langsamer ist. — Wenn ich die Sache recht bedenke, so ist, was die *Weltalter* betrifft, das Rätlichste, dass Sie mir das Buch gradezu mit der Briefpost senden — wenn nur dieser Weg überhaupt *zuverlässig* ist. Denn das bischen mehrere Postporto macht mir keine Bedenklichkeit — Die Hauptsache ist, das Buch *geschwind* zu bekommen — weil mir sehr viel daran gelegen ist.

In Deutschland scheint die seltsam-peinliche Lage der Dinge jezt bald ihren höchsten Culminationspunct erreicht zu haben. Was wohl daraus entstehen wird? — Die Rolle, die besonders Preussen in dieser tragikomischen Farce spielt, ist zum Grausen abgeschmackt. Hier behauptet man, die Deutschen hätten eine unermüdliche Lammesgeduld und werden sich in Alles willig fügen und schmiegen. Ich kann aber die Möglichkeit von so etwas nicht im Kopf hineinzwingen. Mag aber geschehen was da will, Gott und das Gute werden doch wohl am Ende siegen.

Wie geht's den lieben Freunden und Freundinnen in München? und vor allen Ihrer holden, trefflichen Pauline? Was macht die gute Louise Seidler? Ist sie noch immer in Rom? — Sie hat mir Ihr Bildniss versprochen und Sie muss ihr Gelübde erfüllen. Sag' ihr das! — Grüssen Sie auch den braven Thiersch herzlich und seine heitre Frau — Die Niethammer's²⁷ sind wohl noch lebend und gesund? — Wie mögen jezt Ihre Knaben sich blühend entfalten! — O könnt' ich mich doch in Ihrem Kreise wieder versetzen, Ihr Lieben Alle! — Aber ich bin im Geiste oft bei Euch — zweifle auch nicht, dass Sie mich in Ihrem Andenken behalten.

Atterbom.

*

Stockholm d. 16 Juni 1820.

Wenn diese Zeilen in Ihre Hände kommen, mein verehrter Freund, haben Sie wahrscheinlich schon einen ausführlichen Brief von mir erhalten. Tausendmal Dank für Ihr letztes Schreiben; ich habe viel darauf zu erwiedern, und wenn ich die Portion Mineralwasser verschluckt, welche mir die Ärzte verordnet haben, werd' ich wohl die Feder ergreifen und Ihnen aus warmen Herzensgrunde mein gegenwärtiges Leben und Streben ausein-

* Oder auch an den Buchdrucker der Universität, *Magister Palmblad*.

andersetzen. Ich gehe in diesen Tagen nach Ostgothland, um in meinem Geburtsort den 92:ten Geburtstag meines Grossvaters, eines alten ehrwürdigen Geistlichen, mitzufeiern; dann nach dem Gesundbrunnen *Porta* in Nerike, und von dort in August nach Upsala, wo ich den Herbst und den Winter zu verleben willens bin. Der Kronprinz wird auch in Herbst die Universität besuchen. Zum Weihnachten wird hoffentlich eine Sammlung von Gedichten, Briefen und prosaischen Aufsätzen, die sich auf meine Reise in Deutschland und Italien beziehen, die Druckpresse verlassen. Davon und von meinen sonstigen Verhältnissen werd' ich Ihnen in meinem ordentlichen Brief ausführlich erzählen. Der Überbringer dieser Zeilen heisst Hällström,²⁸ ist Mineralog und Optiker, überhaupt, wie es mir scheint, ein wackrer, gründlich gebildeter, von regem wissenschaftlichen Eifer beseelter Jüngling. Das Gute, was in ihm liegt, werden Sie leicht entdecken, und ich bedarf um so weniger viele Worte drüber zu machen, da ich ihn selber persönlich nur seit kurzem und eigentlich nach Hörensagen kenne. Er kommt Ihnen mit redlicher, tief gefühlter Verehrung entgegen, und hat mich gebeten, ihn auf die in unsrer Entfernung einzig mögliche Weise Ihnen vorzustellen. Und somit leben Sie wohl und glücklich, mein ehrwürdiger Meister und Freund, und erinnern Sie sich Ihres

Treuergebensten

Atterbom.

*

Upsala d. 9 April 1824.

Rousseau hatte die unglückliche Gewohnheit, so oft er auch Briefe an seine Freunde schreiben wollte, die Ausführung des guten Vorsatzes von einem Posttag zum Andern so lange aufzuschieben, bis er endlich aus Verlegenheit und Angst, wie er's nur anfangen sollte um sein wunderliches Benehmen zu entschuldigen, *gar nicht* zum Schreiben kam, sondern auf immer schwieg — während er in seinem Gewissen sich drüber immerfort die bittersten Vorwürfe machte. *So* ist es, leider! *mir* auch in Hinsicht einiger sehr lieben Freunde gegangen; und fast wäre mir für immer, durch meine eigne unverzeihliche Schuld, das schöne Glück entschwunden, Ihnen, mein ewig hochverehrter und hochgeliebter *Meister*, noch durch das einzige — obwohl dürftige! — Mittel der schriftlichen Mitthei-

lung mein Leben und Treiben bisweilen näher zu bringen. Glauben Sie mir indessen auf mein Wort, dass mein Gemüth Ihnen noch mit derselben innigen Treue und Dankbarkeit zugewandt ist, wie in der unvergesslichen Zeit, wo wir mit einander unmittelbar persönlich lebten — und dass ich noch keinen Mann habe kennen gelernt, dem ich von *dem* Orte meines Herzens, wo *Ihr* Bild wie ein Heiligthum lebt, auch nur das kleinste Winkelchen einräumen möchte.

Wahrlich! wenn jenes Übermaass von Güte, das Sie mir sonst so erregend und ermunternd zeigten, mich diesmal nicht entschüden will: so bin ich nicht zu entschüden. Wenn Sie mir auch künftig mit keiner Zeile Ihrer theuren Hand beehren, so hab' ich alles Recht verloren, mich beklagen zu dürfen. Aber, dass ich Sie unaussprechlich lieb halte, und hoch über Alle schätze, die mir sonst im Leben auf irgend einer bedeutenden Weise entgegengekommen sind — *das* will ich Ihnen dennoch, in *dieser* Sphäre des Daseyns wie in *jeder* zukünftigen, unverhohlen und uneigennützig zeigen. Strafen Sie mich, wie ich's verdiene, so ruf' ich aus, wie's in jenem deutschen Volksliede heisst:

»Wenn ich Dich liebe, *was geht's Dich an?*»

und die Treue meiner Anhänglichkeit kann durch *nichts* verändert werden.

Freilich hab' ich durch meinen liebenswürdigen Verwandten *Kernell* erfahren, dass Sie noch immer gütig meiner gedenken. Was er mir von Ihnen erzählt, und der Gruss, den er mir von Ihnen gesendet, hat meinen Muth angefacht, die unnütze Schaam über mein langes Stillschweigen endlich zu besiegen. Dazu kommt, dass ich in der Unruhe, in der alle Kernells hiesigen Freunde über den Ausgang seiner (uns vor einiger Zeit verkündigten) gefährlichen Krankheit schweben, von Niemanden eine zuverlässigere Nachricht über sein Befinden erwarten kann, als von Ihnen, der Sie ihm — dem wahrhaft trefflichen Jüngling! — so viel Wohlwollen und Theilnahme bezeigt(!), und seine Umstände so genau kennen. *Wenn* er noch lebt — so werden ihn wohl die beigelegten Zeilen von mir und noch ein paar freundlichen Wesen erfreuen. Ich ersuche Sie um die Gefälligkeit, dass Sie ihm unsre Briefchen einhändigen. Er wird aus ihnen ersehen, wie treu und glühend ihm vaterländische Freundschaft Leben, Gesundheit und glückliche Wiederkehr zuwünscht. Wäre das (für *uns*) Schreckliche geschehen, dass er schon von der Erde abgeschieden ist, — oder geschieht es vielleicht in diesen Tagen, — so wird er in sehr vielen Herzen eine Lücke zurücklassen, die durch *nichts* in *diesem* Daseyn wieder erfüllt werden kann. *Er* freilich verliert nichts bei dem Umtausch. Einem Engel ähulich an Gemüth, wie an Antlitz und Betragen, war er

immer; und so wird er *dort* nur die Flügel freier und schöner entfalten. *Uns* ist er auch nicht verloren, die wir *wissen*, was wir *glauben*. Die Kürze, ja Nichtigkeit der irdischen, der bloss apparenten Zeit ist das einzige, was bei dergleichen schmerzlichen Vorfällen trösten kann, wo einem fast die Brust zerspringen möchte. Das Loos seiner Mutter und Geschwister ist aber bei alledem sehr zu bedauern; und leicht könnte besonders bei seiner jüngern Schwester, einem von Gott und Natur herrlich ausgestatteten Mädchen, sein Tod über ihr ganzes Erdendaseyn einen Schatten werfen, der ihre schöne Seele — obwohl nichts destoweniger an die Lichtkraft und Milde der *Sonne* glaubend — in langer Sonnenfinsterniss versetzte. Wunderbare Verkettung der Dinge! wenn so weit von vaterländischer Erde, in Erlangen, die Gebeine ruhen müssen des guten Jünglings, der hauptsächlich dahin zog, um *Ihre* Bekanntschaft zu machen und Ihre Vorlesungen zu hören! wenn der redliche, fromme Jünger der Weisheit, gerade zu des Lehrers Füßen sitzend, die *letzte* Weihe der höchstens Geheimnisse so früh erhalten sollte; und damit früher, als dieser, die Stufe der *himmlischen* Meisterschaft gewinnen! —

Die *Insel der Glückseligkeit*, von der ja Kernell Ihnen einiges erzählt, wird bald im Druck erscheinen. An der ersten Abtheilung — denn das Ganze wird in zwei Abtheilungen herausgegeben — arbeiten fortwährend Setzer und Druckerpresse. Bis Ende Mai wird sie ausgedruckt seyn; die zweite wird im Herbst erscheinen. Die ganze Composition ist so weitläufig (Gott gebe, nicht *weitschweifig*), dass jeder Theil wohl aus 18 Bogen — jedoch freilich sehr spatiös gedruckt — bestehen wird. Das von mir dramatisirte (oder dramatisch-dialogisch erzählte) Märchen ist ursprünglich einheimischer Herkunft, aber nicht alt. Es scheint erst in der ersten Hälfte des letztverflossnen Jahrhunderts entstanden zu seyn. Es hat eine tief tragische Bedeutung, welche freilich durch einige Veränderungen und Zusätze, die ich mir mit dem Stoff erlaubt habe, noch bestimmter und schneidender hervorspringt. Es ist das *Trauerspiel der Phantasie*. Sobald der erste Theil fertig gedruckt ist, send' ich ihn meiner Freundinn Frau v. Helwig zu, welche die Schwedische Sprache, Diction u. s. w. vollkommen versteht, und gerade jetzt mit der Herausgabe eines Werks über Schweden beschäftigt ist. Wenn sie nach Durchlesung meines Gedichts noch mit Ihnen in dem für mich überaus schmeichelhaften Wunsch übereinstimmt, dass ich es *verdeutschen* sollte — so wär' es wohl möglich, dass ich (in dieser Hinsicht) in Öhlenschlägers Fussstapfen zu treten mich erkühnte, und zugleich oder nachher eine verdeutschte Auswahl meiner Gedichte versuchte. Ich habe übrigens *mehrere* dichterischen Projecte grösseren Umfangs theils durchgedacht, theils stückweise auf's Papier

ausgeführt, die ich jetzt, nachdem mir Gott das Kreuz vieljähriger Kränklichkeit abgenommen oder wenigstens viel leichter gemacht, allmählich vollenden werde. Glauben Sie auch, wie die gute v. Helwig, dass *ich* — ein im Grunde unbekannter Fremdling — Verleger zu etwas dergleichen im Deutschland finden könnte?

Mein Aufenthalt in Stockholm und am Hofe in den Jahren 1820 und 1821 waren(!) weder für meine Auctorschaft noch für meine Gesundheit und Lebensfreude besonders erspriesslich. Im Sommer und Herbst 1822, nachdem ich ein Halbjahr hindurch öffentliche Vorlesungen über die Kreuzzüge (nach einer Einleitung über den Sinn für Geschichte und besonders für Geschichte des Mittelalters) gehalten hatte, mit grosser Anstrengung, nahm die kränkliche Stimmung meines Körpers so sehr zu, dass ich in völliger Unthätigkeit gefesselt nur die Auflösung meines irdischen Daseyns erwartete. Im folgenden Winter und Frühjahr konnte ich wieder ein bischen den verlassenen Faden meines Märchen-Dramas aufnehmen und fortspinnen. Indessen war ich doch fortwährend kränklich und hypochondrisch, bis sich unvermutheterweise mir eine Arznei darbot (gegen das Ende des letztverflossenen Sommers) die heilsamer als alle vorher versuchten auf mich eingewirkt, und mir die Morgenröthe einer glücklicheren Zeit verkündigt. Wahrscheinlich hat Kernell Ihnen schon davon erzählt, aus Nachrichten von seiner Mutter und einer (freilich sehr kurzen) von mir, dass ich während meines letzten Sommer-Anfenthalts in Ostgothland (meinem Geburtslande) die Bekanntschaft eines hübschen und herzenguten Mädchens gemacht habe; und was aus dieser Bekanntschaft erfolgt ist. Ich habe mich zum erstenmal in meinen Leben ordentlich verliebt, und also mich (billigerweise) auch ordentlich als Bräutigam versprochen. Meine Braut ist ein Fräulein *Ebba von Ekenstam*, liebevoll, verständig, treu und fromm; dabei gesund und kräftig wie die Natur, deren Schönheit sie mir in der *einfachsten* Anmuth zurückstrahlt. Sobald nur meine Insel flott geworden ist, eil' ich auf's Land, wo ich die Monate Juny, July und August in ihrer holden Gesellschaft, zum Theil am Ostsee in dem Waldgebirge *Kolmården*, in einer der schönsten Gegenden Schwedens, zubringen werde. Meine Adresse während des Sommers ist *Linköping* und *Solla*; bis zum Ende Mai's verbleib' ich aber *hier*. Vielleicht wird es mir möglich, im künftigen Jahr das Band der Ehe zu knüpfen; die Besoldung, die ich als sogenannter *Adjunct der Theoretischen und Practischen Philosophie* genieesse, ist aber äusserst gering, so dass meine oeconomische Lage sehr viel zu wünschen übrig lässt — um so mehr, weil meine Braut eben so arm ist, wie ich selber.

Im nächsten Herbst werd' ich auch philosophische Vorlesungen halten.

— Nun, wann bekommen wir denn Ihre *Weltalter*? oder wenigstens Ihre *Vorlesungen über Mythologie*? — Wir erwarten beide, mit der heissesten Ungeduld. — Mein Freund Geijer, der jetzt seine *Geschichte Schwedens* drucken lässt, bittet mich Ihnen seinen Gruss inniger Verehrung darzubringen. — Mein Freund und vormaliger Reisegefährte Hjort hat mir sein Buch *Erigena*²⁸ u. s. w. zugeschickt. Ich habe bis jetzt nur Zeit zum *Blättern* darin gehabt — werd' es aber mit mir auf's Land nehmen. Es scheint gründlich und interessant zu seyn. Im künftigen Frühjahr erscheint vielleicht auch von *mir* ein Versuch, die ethische und religiöse Seite der sogenannten Naturphilosophie darzustellen²⁹.

Übrigens hat der *litterarische* Kampf bei uns sich fast ganz zu einem *politischen* verwandelt. Die *liberale* (in Amerikanischem und Französischem Sinn) Parthei residirt in Stockholm, und herrscht in den dortigen Tagblättern. Weil wir hier in Upsala ihre Ansichten seicht, ja fast durchaus leer und absurd finden, haben sie die Upsalische Universität für das Haupt der Schwedischen *Ultraisten* oder *Royalisten* erklärt, und haben Geijer, Biberger, mir u. a. m. mitsammt der hiesigen Litteratur-Zeitung und allem was von hier ausgeht, einen grimmigen Hass geschworen.

Leben Sie gesund und glücklich, grüssen Sie Ihre holde Pauline, deren Gedächtniss noch in meinem Innern gleich blühend sich erhält und ewig erhalten wird — Ihrer ganzen Familie, den liebenswürdigen Schubert, und andre Ihrer Freunde von Ihrem *ewig treu ergebenen*

D. A. Atterbom.

Wie geht's der guten Louise Seidler?

Upsala d. 10 Febr. 1826.

Unmöglich, mein ewig verehrter Meister und Freund! kann ich die schöne Gelegenheit mir entschlüpfen lassen, Ihnen einen dankbaren Gruss, zwar nur mit eilender Feder, in *Geijers* treuer Begleitung darzubringen. Der Glückliche, der Sie vor so kurzer Zeit von Angesicht zu Angesicht gesehen und gesprochen! *Mich* trennt von Ihnen jetzt schon eine *achtjährige* Entfernung, obwohl *körperlich* nur; denn im *Geiste* bin ich fort-dauernd und immer bei Ihnen in Verehrung und Liebe gegenwärtig. Vielleicht haben Sie mir, in der letztverflossenen Zeit, doch ein bischen Flüchtigkeit und Vergesslichkeit zugetraut; mein verewigter Verwandter und Freund *Kernell* ermahnte mich ein paarmal von Erlangen aus recht dringend, dass ich Sie eines bessern belehren möchte; ich war aber, in jener Zeit, noch selbst sehr kränkelnd, missmuthig und unthätig. Jedoch

raffte ich mich kurz vor seinem Tode zusammen, und schrieb an ihn und an Sie zu gleicher Zeit: ich hoffe, dass Sie daraus wenigstens meinen guten Willen, meine fortwährende Gesinnung erkannt haben. Mit der herzlichsten Freude hab' ich von Geijer gehört, dass Ihre Gesundheit wieder hergestellt ist, und dass wir bald von Ihrer verjüngten Lebensthätigkeit, Ihrem erheiterten Muth lang und sehnlich erwünschte Früchte zu erwarten haben. Möge Ihnen der Allweise und Allgute dazu seinen reichsten Seegen verleihen!!! — Des alten Versprechens, die *Weltalter* in's Schwedische überzutragen, bin ich noch treulich eingedenk, und werd' es bewerkstelligen, so gut ich vermag, sobald sie nur da sind. Treten Sie nun recht bald wieder auf, herrlicher Kämpfer des Lichts, und seyn Sie mit freudiger Vorempfindung gewiss, dass Sie unzählige empfängliche Gemüther berühren werden, und in ihrer nach neuer Lebensregung in Philosophie und Religionswissenschaft lechzender, durch alle germanische Lande verbreiteten Gemeinde unendlich viel Entscheidendes für die Geburt einer besseren Zukunft bewirken!

Um so schwiegsamer *Sie* seit vielen Jahren sind, um so mittheilender und schreiblustiger ist *Steffens*. Wenn der sonst so reichbegabte, so von Herz und Geist sprudelnde Mann nur mit mehr Klarheit, Maass und bestimmter Gestaltung, auch mitunter ein bischen *concentrischer* schriebe! Dass er hier, in Schweden und Upsala, zur Sommerzeit 1824 war, wissen Sie ja; dass er, während seines hiesigen Aufenthalts, in meinen Zimmern wohnte, vermehrte, wie Sie sich's leicht vorstellen können, unendlich meine Freude über sein Hierseyn. — Wie oft und feurig sprachen wir von *Schelling*!!! Wie schön entglühte, schon bei dem blossen Klang Ihres Namens, der begeisterte Freund, mit seinen strahlenden, thränenfeuchten Augen! — »Er hat nur *einen* Fehler«, — sagte er von Ihnen: »er will seine *Weltalter gar zu* vortrefflich machen, er will in seinem Werke etwas *durchaus Vollendetes* liefern; so etwas aber, *allzu streng genommen*, vermag nur allein *Gott*«. — Zeigen Sie uns denn bald durch die That, dass Sie *auch diesen* Fehler nicht haben; geben Sie uns nur, was in Ihren Kräften steht, ein *menschlich vortreffliches* Werk — und Sie werden genug für Ihre Mitmenschen, für Zeit und Unsterblichkeit geleistet haben. — Und entschuldigen Sie vor Allem meine dringende Ungeduld, wenn sie aus diesen Zeilen allzu lebhaft hervorblickt!

Dass ich, nun schon seit zwei Jahren, Bräutigam eines guten, hübschen, tüchtigen, lebenswürdigen Mädchens bin, haben Ihnen wohl in Carlsbad meine reisende Freunde sattsam erzählt, vielleicht aber nicht, dass ich in dem blühenden Sommermonat gegenwärtigen Jahrs mich mit der holden Geliebten durch das heilige Band der Ehe verknüpfen werde.

Wahrscheinlich wird gerade der Johannis-Abend zu unserm Hochzeittag bestimmt³⁰, und meine Brautnacht wird, wie hoffentlich mein folgendes Leben, ein heller und weniger *Midsummernights-dream* werden. Meine Braut heisst Ebba von Ekenstam (Eichenstamm), Tochter eines verstorbenen Obersten bei der Amiralität. Sie ist eine blühende, schöngewachsne, kerngesunde Blondine, von 24 Jahren. — Übrigens geniesse ich hier, als sogenannter *Adjunct der Theoretischen und Practischen Philosophie*, einer äusserst geringen, ja dürftigen Besoldung; meine Braut ist auch arm, und wenn nicht recht geschwind irgend ein alter Professor stirbt, oder Abschied nimmt, so muss Gott uns wie die Lilien auf dem Felde ernähren. — Meine Gesundheit, mein Lebensmuth, meine geistige, ja zum Theil körperliche Jugend haben sich durch den erquickenden Einfluss dieses Verhältnisses kräftig wiederbelebt; von den Fesseln, in welchen Kränklichkeit und Hypochondrie sonst, so viele (freilich verlorene!) Jahre hindurch, mich schlugen, fällt die eine nach der andern herunter; und so werd' ich auch als Dichter und Schriftsteller künftighin allerley von mir hören lassen. — Grüssen Sie von mir den Herrn Grafen von *Platen* schönstens, ich habe ihm, und dem andern verehrten Freunde, Prof. *Engelhardt*,³¹ auf ihr Verlangen durch den Buchhändler Deichmann in Copenhagen, im vorigen Jahr, Exemplare von *Lycksalighetens Ö* (einem dramatisirten allegorischen Märchen) und von meiner *Gedächtniss-Rede über Kernell* gesandet. Die Schauspiele von Gr. *Platen* sind lebhaft und geistreich. Der zweite Theil meines oben genannten Märchens, aus welchem man erst deutlich einsehen kann wo das Ganze hinauswill, und zur klaren Anschauung meiner Idee gelangen, wird im künftigen Herbst erscheinen. Nachher will ich ein Buch über *Italien*, das in Schweden eine *Terra incognita* ist, herausgeben; dann ein Band philosophischer und ästhetischer Aufsätze; dann aber mich wenden an's Dramatisiren einiger Gegenstände aus der schwedischen Geschichte — und *dies* soll der Haupt-Augenmerk meines künftigen Lebens und Wirkens werden.

Die Uhr schlägt gleich 7 am Dom-thurme neben mir — ich muss unverzüglich den Brief endigen! — Gottes Segen, alles Heil, ewiges und irdisches, über Sie, Ihre liebenswürdige Gattin, Ihre Familie, Ihre Freunde! Und zählen Sie zu diesen immer

Ihren treuen

Atterbom.

Upsala d. 23 Jan. 1834.

Ewig verehrter Meister und unvergesslicher Freund!

Nach vieler Jahre Schweigen erleb' ich endlich die Freude, Sie wieder, obwohl nur schriftlich zu begrüßen; und zwar durch Vermittelung zweier jungen Freunde und Gelehrte von Upsala, die ich Ihnen hiemit auf's wärmste empfehle; Sie heissen *Kjellander* und *Carlson*,³² Doctoren der Philosophie, beide an Kopf und Herz mit schönen Naturgaben ausgestattet, und in jeder Art von gründlicher humanistischer Bildung gleich vorzüglich ausgezeichnet. Der erste hat sich sogar durchaus der Philosophie gewidmet, und ist bei der hiesigen Universität als Docent in der Geschichte der Philosophie angestellt. Beide werden, als lebendige Briefe Ihnen vollständig erzählen von meinem jetzigen Leben und Thun, meinen Unternehmungen, Wünschen und Hoffnungen; beide werden, so Gott will, mir freudige Nachrichten von Ihnen, Ihrer holdseligen Pauline, Ihren ganzen lieben Familie, so wie von Ihrem mächtigen, neuverjüngten wissenschaftlichen Wirken zurückbringen. Millionen und abermal Millionen der herzlichsten Grüsse und Seegenswünsche! Führen Sie uns nur bald ein in die Hallen Ihren *Weltalter*, oder Ihrer *Philosophie der Offenbarung*; ein Lichtgenuss, von allen meinen denkenden Landsleuten sehulich erwartet, von Niemand sehnllicher, als von Ihnen

mit unwandelbarer Treue ergebenen

P. D. A. Atterbom.

Upsala d. 25 Jan. 1835.

Verehrter Freund und Meister!

Der Überbringer dieser Zeilen ist ein junger mir sehr theurer Freund, Docens in der Ethik und Amanuens bei der hiesigen Bibliothek, Magister *Böttiger*; unter den jüngern Dichtern meines Vaterlandes einer der vorzüglichsten. Ich erkühne mich ihn hiemit Ihrem Wohlwollen zu empfehlen, dessen ich ihn in jeder Hinsicht würdig schätze. Was *mich* betrifft, kann er den Dienst eines *lebendigen Briefes* leisten; und also habe ich für jetzt nichts weiteres hinzuzufügen, als mit tausend Danksagungen für Ihre *Vorrede* zu der kleinen Schrift *V. Cousins*, hunderttausend sehnsüchtigen Wünschen nach Ihren *Weltaltern*, *Philosophie der Mythologie*, *Philosophie*

der Offenbarung u. s. w., und endlich hunderttausendmal hunderttausend
Grüssen an Ihre holde Gattin und ganze mir unvergessliche Familie, mich

unterzuzeichnen

Ihr ewig treu ergebenster

P. D. A. Atterbom.

Ewig verehrter Meister!

Diese Zeilen haben nur die Bestimmung, meinen Jugendfreund, den
Präsidenten u. s. w. von *Hartmansdorff* bei Ihnen anzumelden. Was ich
von ihm — der mehrere Jahre in Schweden *das* gewesen, was man bei
Ihnen »Minister des Cultus« (der kirchlichen und wissenschaftlichen An-
gelegenheiten) nennt — in möglichster Kürze berichten kann, ist: dass
Sie in ihm einen von den reinsten, bravsten, in jeder Hinsicht tüchtigsten
Männern werden kennen lernen, die Gottes Erde je getragen hat. Dadurch,
so wie durch den hellen Verstand, die gründlichen Kenntnisse und den
unerschütterlichen Muth, die in ihm mit der lautersten Vaterlandsliebe
vereinigt sind, ist er auch der edelste *politische* Charakter geworden, den
das jetzige Schweden, durch unselige Partheiungen zersplittert, durch einen
erbärmlichen und noch mehr abscheulichen Pseudo-Liberalismus herunter-
gebracht, aufzeigen kann. — Auch seine Frau wird, wie ich hoffe, Ihnen
und Ihrer Gattin sehr gefallen.

Wie gränzenlos meine Freude über Ihr Auftreten in *Berlin* war und
ist, vermag ich nicht auszudrücken. Ich habe darüber an unsern gemein-
samen Freund *Steffens* ausführlich, so wie über meine jetzigen Bestrebungen
und Zustände, geschrieben. Er wird Ihnen wahrscheinlich das Alles mit-
theilen; übrigens mögen Sie den ganzen *Hartmansdorff* als ein lebendiges
Schreiben von mir betrachten.

Lassen Sie nun Ihre Freunde, deren Sie auch in *Upsala* und *Schwe-*
den sehr viele zählen, nicht zu lange warten auf die öffentliche Erschei-
nung einer Philosophie, die nicht »*Stein* statt des *Brot*« giebt!

Mit den herzlichsten Grüssen an Sie, Ihre Frau Gemahlin und ganze
Familie, verharre

Ihr ewig treu ergebenster

Atterbom.

Ups. d. 19. Apr. 1842.

Geijer u. die *Frau v. Silfverstolpe* grüssen.

Anmärkningar.

Atterboms dotterdotter, fröken Hedvig Atterbom-Svensson, har haft vänligheten att låta mig få ta del af de Schellingiana, som äro i hennes ego. Utom de tre bref, som Plitt offentliggjort och som äro dagtecknade 29 januari och 19 augusti 1819 samt 16 mars 1820, finnas endast två små breflappar, hvilka här må aftryckas för fullständighetens skull. Den första är af Schellings egen hand och förskrifver sig från första början af bekantskapen (enligt Atterboms egen uppgift gjorde han den 12 december 1817 sitt första besök hos Schelling):

M[ünchen] 17. Dec. 17.

Ich habe ungemein bedauert, mein werthester Herr Doctor, von Ihnen verfehlt worden zu seyn und zumal gerade um die Stunde, welche ich Ihnen selbst bezeichnet hatte. Ich wiederhole daher meine Einladung mit der Versicherung, dass Sie, den Fall einer Sitzung in der Akademie angenommen, der in der Regel nur jeden Vorabend eintrifft, mich alle Tage in den Stunden von 3—5 Uhr Nachmittags zu Hause finden. In der Hoffnung bald das Vergnügen Ihres Besuches zu geniessen

Ihr ergebenster
Schelling.

Atterbom dröjde icke att hörsamma inbjudningen; i bref till Geijer berättade han (se Atterboms Minnen I: 127), att han den 18 dec. vardt "bjuden till Schelling på Caffé och satt hos honom från kl. $\frac{1}{2}$ 4 till kl. $\frac{3}{4}$ 6".

Det andra lilla brefvet åter, som är skrivet af Schellings maka, är från de allra sista dagarna af Atterboms vistelse i München, alltså från midten af februari 1818:

Ist es unwiderruffich beschlossen dass Sie *Montag* abreissen? wir mögen nicht gern daran glauben. Auf jedem Fall rechnen wir darauf Sie noch zu sehen, heute sind wir nicht zu Hause aber morgen bestimmt, und für *Sontag* Abend nehmen wir Sie noch ganz besonders im Empfang dass Sie

doch gewiss den *letzten Abend* noch mit uns und bey uns zubringen. Den schönsten Guten Morgen von mir und Schelling.

Pauline Schelling.

*

1. Den 26 febr. 1818 öfverskredo Atterbom och hans reskamrat, den danske författaren P. Hjort, italienska gränsen.

2. Af Atterboms danska bekanta i Rom nämnas utom Hjort i Atterboms "Minnen" endast danske ministern, Schubert, och Thorvaldsen.

3. Det aldrig fullbordade "Fågel blå", hvarom mera i det följande.

4. Louise Seidler, målarinna, f. 1786, d. 1866, fick på Goethes initiativ stipendier af Karl August i Weimar för utbildning i München och Rom. H. Uhde utgaf 1874 "Erinnerungen aus dem Leben der Malerin Louise Seidler"; de ha emellertid ej varit mig tillgängliga.

5. Johann Peter von Langer (1756 - 1824) och hans son Robert von Langer (1783 - 1846) voro, den förre direktör och den senare professor vid konsthögskolan i München. Fadern var en förbittrad fiende till Overbecks och Cornelius' riktning.

6. Henriette Herz hade 1817 begett sig till Rom, där hon bildade medelpunkten i en krets af konstnärer, författare, sköndandar m. fl. I hennes för öfrigt ganska torftiga "Erinnerungen" omnämnas (s. 236) flyktigt Atterbom, hon berättar om Rückerts hjälpsamhet mot honom o. s. v. Flera af de personer, som nämnas här i Atterboms bref, återfinnas naturligtvis i hennes skildringar från Rom, såsom just Louise Seidler och Consalvi. Jfr Atterboms "Minnen" II: 685 ff.

7. Heinrich Luden (1780—1847) råkade som utgifvare af tidskriften "Nemesis" i konflikt med Kotzebue.

8. En vid denna tid oerhört ryktbar process rörande lönnmordet på f. d. prokuratorn Antoine Bernardin Fualdès.

9. Auguste von Klein, tysk genre- och porträttmålarinna.

10. Dorothea von Schlegel var i Rom 2 juni 1818—27 maj 1820.

11. Johann Martin von Wagner (1777—1858), konstnär och antikkännare, som för Münchenglyptotekets räkning inköpte viktiga antika skulpturer.

12. Fr. von Thiersch (se Atterboms "Minnen" II: 681), f. 1784, d. 1860, den berömda filologen.

13. Johan Jakob Tengström (1787—1858), sedermera professor i Helsingfors. I "Aus Schellings Leben" II: 428 är namnet förvanskadt till Töngstroem.

14. Wilhelm Müller (1794—1827), skald. Af hans "Rom, Römer und Römerinnen" (1820, 2 bd) är andra delen tillegnad Atterbom.

15. Jämför Atterboms skildring i "Minnen" II: 551 ff.

16. Om Werner finns en kortare notis i "Minnen" II: 552.

17. Grillparzer är i korthet skildrad i "Minnen" II: 553 ff.

18. Josef Hormayr (1782—1843), historiker. Se "Minnen" II: 550 och 687.

19. Josef Anton Edler von Pilat (1782—1865), tidningsman.

20. Dessa svenska sonetter äro fortfarande okända, så vidt jag vet; finnas de möjligen ännu bevarade i handskrift? Utgifvaren af Atterboms "Minnen" berättar (II: 683) sig ha sett dem, men sparat deras utgifning till en fullständig samling af hans skaldestycken.

21. Hvarken kanzonen om den heliga Cecilia eller ottavedikten om Rom är känd; till äfventyrs blefvo de aldrig fullbordade. Där- emot trycktes "Besöket i Sorrento" i "Poetisk kalender" för 1820.

22. De "diminutiva" verser, som Atterbom sände Schelling på samma gång som detta bref, voro de sju tyska dikter, som sedan trycktes i hans "Dikter", III: 281 ff., samt de två hittills otryckta, hvilka följa här.

*Der gütigen Geberin.**

Es weihet sich *Dir*, aus Deiner Hand empfangen,
Das Jahrbüchlein am zweyten Neujahrmorgen.

* Pauline Schelling, se »Minnen» I: 148 och II: 683.

O, wohnt' in meinem sehndem Verlangen
 Der väterlichen Skalden Kraft verborgen,
 Hinweg von Dir zu *singen* jener langen
 Erst kaum gedämpften Leiden letzte Sorgen!
 Doch, Du bedarfst ja keiner Runenlieder:
 Dich schenkt die *Liebe* schon dem Leben wieder.

Derweil indessen noch gewöhnt zu walten
 Ist Seher-Kunst in jenen nord'schen Gauen,
 Erblick' ich, wie sich jezt Dir weit entfalten
 Verjüngten Erdewallens Blüthenauen.
 In vier- und fünffach spriessenden Gestalten
 Wirst Du Dein Kleeblatt Dich umschlingen schauen,
 Und prangend in dem Schmuck unzähl'ger Lenzen
 Den Winter selbst, wie gestern, noch bekränzen.

Wir lauschten an der Thür zur heil'gen Stelle;
 Auf flog sie, staunend jauchzten schon die Söhne,
 Du standst, umflossen von des Christbaums Helle,
 Der Weisheit Braut in lichter Mild' und Schöne;
 Zum Tempel-Eingang ward uns da die Schwelle,
 Wie Hymnen klangen uns der Kinder Töne,
 Und lächelnd wogte durch das Götterzimmer
 Holdseel'ger Gattin, blüh'nder Mutter Schimmer.

Wohl lässt sich's fühlen, wie an solchen Herzen
 Des grossen Gatten Herz mag freudig schlagen,
 Wohl, wie Dein hold Erscheinen, Trösten, Scherzen,
 Den Liebling stärkt nach ernster Arbeit Tragen.
 Und wie Dein Friedenshauch jedwedes Schmerzen
 Dem theuren Haupt entschleicht und jedes Zagen,
 So, hohe Frau! wird ewig in mir leben
 Dein edles Bildniss, sanft und lichtumgeben.

In ferner Heimath einst zurück gezogen,
 Wie wird mich Deine Gabe still erquicken!
 Wie kommt Erinnerung dann weither geflogen,
 Und sieht mich an mit klaren Sternblicken!
 Dann schwimm' ich muth'ger mit den Geisteswogen,
 Die dort entsprungen an der Felsen Rücken,

Wo jezt aus erzner Tief' entfesselt fluthen
Uralter Sag' und neuen Sehnsens Gluthen.

In dunklen Winternächten auch erfahren
Werd' ich von Zeit zu Zeit die Kund' am Heerde,
Wie Deine Knaben, schlank, in goldnen Haaren,
Von Hermanns-Siegen ziehn mit Helm und Schwerdte;
Und wie noch *Er*, geschirmt von Engelschaaren,
Durch mächt'ger Rede That bezwingt die Erde,
Gestaltend kühn zu Einer Herzens-Wahrheit
Der Dichtung Zauber und des Wissens Klarheit.

Dann lodern heller auf die Feuerfunken,
Dann leuchten Herz und Heerd wie Frühlingssonnen,
Dann sink' ich in die Kniee, und freudetrunken
Dank' ich mit Thränen Gott für Eure Wonnen.
Die Ferne, die uns trennt, dem Aug' entsunken
In allvereinigender Freundschaft Brounen,
Lässt ungetrübt mich da im Spiegel schauen
An Seiner Brust die Krone aller Frauen.

Einst, wann der Erde Finsternisse schwinden,
Des Bösen Wuth verstummt, die eignen Qualen,
Wann sich am ew'gen Lebensbaum entzündun
Die Sternenlichter all' mit hellern Strahlen,
Wie frohe Kinder wollen wir uns finden
Und spielen in den morgenrothen Thalun;
Wie gestern, schmilzt von Einer Freude Flammen
Dort Weihnachts-Fest und Neujahrs-Tag zusammen.

D. 2 Januar 1818.

Atterbom.

An Heinrich Steffens

am 2:n Mai 1819.

Wann Deine Lieben Freud' und Wein erfrischen
Und hell im Glanz erklingt der Gläser Zier,
Darf seinen Jubel drin ein Säng'er mischen,
Der Sprache fremd zwar, doch nicht Fremdling Dir?
Aus *eines* Stamms gemeinsam kräft'gen Blute
Fernher entsprossen über'm Goth'schen Meer,

Seh' ich Dich an, so wird mir fast zu Muthe,
Als wenn das Herzblut auch gemeinsam wär'.

Wohl hold und weise hat an *diesem* Tage
Der Mai uns hier zu Deinem Gruss geschaart,
Wie *einst* dem Deuter der Erscheinungs-Sage
Als Knabentraum er Farb' und Duft gepaart.
So schmückten billig sich des Frühlings Hallen
Zu Deinem Einzug in des Lebens Reich,
Die Blüten hauchten, und die Nachtigallen
Im Buchenhaine jauchzten Zweig am Zweig.

Bald stiegst Du schon als Jüngling, kühn und munter,
In manche Schacht voll eisenschwangern Schaums,
In jener heil'gen Steinwelt Tief' hinunter,
Das Nachtgedicht des ersten Schöpfungstraums;
Da rangst Du fröhlich in krystallinen Kammern
Mit Zwergen um den Apfelbaum vom Erz,
Und silbern drang sich dort aus Felsenklammern
Der Urgeschichte Faden an dein Herz.

Dann lachten droben, wo die Menschen hausen,
Als Dichtung Dir entgegen Wald und Thal;
Denn, wo das Leben *wurzelt*, da ist Grausen,
Doch nur zum Sieg der Freude dient die Quaal.
Verstehst du erst das Dunkel und das Feuer,
Dann weilt nicht ferne mer der *Liebe* Stern:
Die herbe Schaale macht das Sehnen treuer;
Je starrer Sie, je köstlicher der Kern.

Froh blommst Du jetzt, (des Geistes Waffen klangen),
Der ew'gen Sonnenrose Stamm hinauf,
Und des Erkennens goldne Pfeile drangen
In jedes Ziel mit ungehemmten Lauf.
Dem Kelch entwand sich das Geheimste Schöne,
Das Herzblatt der Natur, in Himmelsglanz,
Und segnend weilten alle Frühlingstöne
Das Nektarmahl des seligen *Tharand's*.*

* In diesem anmuthvollen Ort, und in derselben schönen Jahreszeit,
ist Hr Steffens Bräutigam seiner liebenswürdigen Gattin geworden.

So von der Kraft gestählt, von Liebesgluthen
 Zur festen Thräne perlengleich erhellt,
 Wie blitzt des Willens Strahl durch Nacht und Fluthen
 Empor zur Freiheit höh'rer Geisterwelt!
 Denn frei ist nur, mer an des Glaubens Lichte
 Erkennt, wo des Gesetzes Schönheit blüht,
 Und wie die Kreuzesfahne der Geschichte
 Aus Gnade weht ein göttliches Gemüth.

Heut vor sechs Jahren* schwangst Du froh den Degen,
 Treu diesem Sinn, in deutscher Freiheitsschlacht.
 Da war auch wieder Lenz; doch blüt'ger Seegen
 Bethaute heiss die grüne Todesnacht.
 Wie herrlich zündend sprühten rings die Funken,
 Wohin Dein Ross dich trug auf Heldenspur,
 Vom Lebenswein, den Du so reich getrunken
 An holden Brüsten freudiger Natur!

Drum Dank Dir, heitrer, gottbegabter Seher,
 Dass Du uns deutest dem verschlungenen Pfad,
 Wo oft uns wehe wird und immer weher
 Wann wild im Umschwung sonst das Zeitenrad.
 Die Schlange lauert in verborgnen Grüften,
 Und droht herauf vom schwarz basaltnen Thron;
 Doch fächeln uns schon nah' in Wonedüften
 Des Eilands Palmen, wo verstummt ihr Hohn.

Lass der verwornen Zeit Caricaturen
 Das einfach lichtgeborne Wort verschmähn:
 Zertheilen *hier* nicht schon der Sonne Fluren
 Die Nebelräume, wo die Dohlen krähn?
 Auf, nimm die Waffen, starker Gotteskrieger,
 Und ringe, dulde, schaffe Jahre lang!
 Wen Gott begeistert, *der* ist Wältbesieger,
 Und flammt als Stern, wo er als Blitz entsprang.¹

* D. 2 Mai 1813: Schlacht bei Lützen.

¹ Atterbom öfversatte själf sin dikt till svenska i *Poetisk kalender* för 1820.

Det förtjänar anmärkas, att den i "Dikter" III tryckta texten företer många olikheter med den renskrift, som Schelling fick mottaga; särskildt gäller detta sonetterna till jungfru Maria och "Der Schwede", som äro grundligt omarbetade. Till dikten "Liedesklage", egnad Amalia von Helwig och Luise von Imhof, fogade Atterbom följande självbiografiska

Bemerkung.

Gegen Ende des Jahrs 1816 brach über den Verfasser eine lang in geheim vorbereitete politisch-theologische Verfolgung los, die unter andern auch den Anlass zu jener durch deutsche Zeitungen bekannten halb-offiziellen Frage gab: »Ob die Theologische Facultät in Upsala die Lehren des Christenthums nach Grundsätzen der Schellingischen Philosophie dozirte?« Diese Verfolgung, welche zuerst dem Verfasser eines materialistischen Pantheismus und Fatalismus Schuld gab, und dann ihn für einen fanatischen Catholiken und Werkzeug der Jesuiten erklärte, dauerte bis zu seiner eignen Reise nach Deutschland ununterbrochen fort, und trug viel zu der trüben, ja sogar etwas unpatriotischen Stimmung bei, in der das obige Gedicht componirt wurde.

Däremot saknas den tyska affattningen af dikten "I Kärnthneralperna".

23. Joseph Marie Wronski (egentl. Hoene), f. 1778, d. 1853, en egendomlig matematiker-filosof.

24. Dikten till Steffens; den här ofvan meddelade.

25. Johann August Neander (1775—1869), den berömde kyrkohistorikern.

26. Om alla dessa dikter eller diktplaner känner jag intet annat, än att de i detta och ett par andra bref omnämndes af Atterbom som påtänkta.

27. Friedrich Immanuel Niethammer (1766—1848), teolog och ämbetsman; jfr "Minnen", I: 175.

28. Hjort utgaf 1823 den filosofiska skriften "Johan Scotus Erigena".

29. Jag vet icke, hvilken uppsats Atterbom åsyftar härmed; förmodligen någon, som icke vardt offentliggjord.

30. Den 20 juni 1826 stod Atterboms bröllop.

31. Skalden August von Platen-Hallermund och teologen Veit Engelhardt (1791—1855) knöto i Erlangen nära vänskap med Per Ulrik Kernell, Atterboms kusin. Engelhardt öfversatte Geijer och stod i liflig förbindelse med svenska kretsar; Platen lärde genom Kernell känna den romantiska poesien i Sverige.

32. Ernst Johan Fredrik Kjellander och Fredrik Ferdinand Carlson.

I detta sammanhang aftrycker jag äfven två små Atterboms-bref, som jag likaledes skref af 1909 och som härröra från hans utomlandsresa. Det första, riktadt till författarinnan Helmine von Chezy (jfr "Minnen", s. 113), utgör inledning till en henne tillägnad dikt (tryckt i "Minnen", s. 179 ff.). Det andra, till Steffens hustru, saknar årtal, men härrör tydligen från Atterboms vistelse i Breslau under hemresan våren 1819 (jfr ofvan s. 93):

München d. 28 dec. 1817.

Gnädigste Frau! Aus dem Schreiben meines Freundes Hjort haben Sie wohl schon ersehen, dass mein langes Säumen und Schweigen keineswegs eine Folge von Leichtsinne und Vergesslichkeit, sondern von einem Zustande erhöhter körperlicher Kränklichkeit und damit genau verbundener geistiger Schwermuth gewesen, die indessen jetzt allmählich wieder mir einige Frist von Erleichterung und Erheiterung zu vergönnen scheinen. Die merkwürdigsten Begebenheiten unsrer Reise von Dresden bis hierher hat Ihnen wahrscheinlich schon mein Freund erzählt. Der lebenswürdige Jean Paul, von den wir sehr heiter und freundlich aufgenommen werden, sprach von Ihnen mit viel Achtung und Liebe, und erkundigte sich recht angelegentlich nach Ihrem gegenwärtigem(!) Sich-Befinden. Gott weiss, ob der Mensch nicht einmal über die Ohren in Ihnen verliebt, zum Sterben verliebt gewesen, denn er entwarf mir stehenden Fusses einige so begeisterte Schilderungen von den glühenden Pfeilen Ihrer »*unwiderstehlichen*» Anmuth, denen er während seines Aufenthalts in Berlin blossgestanden, dass Sie selbst, wenn Sie jene Beschreibungen gehört hätten, — jedoch ich sage nichts anderes als was ich verantworten kann. In Nürnberg verlebten wir zehn herrliche Tage — ja, sie werden immer zu den schönsten meines Lebens gehören — schwelgend in Alterthümern und Kunstgenüssen. Bis jetzt hab' ich nichts in Deutschland gesehen, was

über Nürnberg geht. Hier in München führen wir ein vernügliges Leben; schon mit den interessantesten hiesigen Gelehrten und in ihren Familien befreundet, auch durch die geistvolle Frau v. Liebeskind, die einen sehr lebhaften Antheil an Ihren Schicksalen nimmt, in ein paar *weltlichere* (Sie verstehn nich doch?) Häuser eingeführt, entbehren wir keineswegs das Erfreuliche einer auszeichnenden und gemüthlichen Gesellschaftlichkeit. Wir werden hier wohl noch ein vierzehn Tage verweilen, oder vielleicht noch etwas drüber. Sind Sie jemals in München gewesen? Etwas Ausführlicheres über meine Begebenheiten hier, über meinen Verhältnissen zu Schelling, Jacobi u. s. w. wird Ihnen, wenn Sie es wünschen, unser holder Freund Malsburg aus meinem Briefe an Ihm mittheilen; der zwar noch nicht geschrieben ist, aber der doch heute Abend aus meiner Feder fließen *soll*, wenn ich anders mit dem zu diesem Geschäft nöthigen Verstande zu Hause komme. Ich bin nämlich von dem alten äusserst freundlichen Jacobi zur Mittagsmahlzeit eingeladen, werde auch da den Abend zubringen — und ich liebe sehr diese Symposien, wo man die Philosophie mit Strömen cyprischen Weines erfrischt und verjüngt. Schon rückt die Stunde heran, allein ich hab' Ihnen noch nicht für die herzlichen Zeilen gedankt, die mir am Tage der Abreise und da ich schon im Wagen sass, von Ihrer gütigen Hand durch Hjort eingehändigt wurden. Aber was könnt' ich antworten, was nicht schon in jenen vier himmlischen Zeilen Ihres eignen Liedes enthalten wäre, die ich hier in Ihre Erinnerung zurück rufe:

Was will *ich* von Abschied sagen,
 Da so holdes Lied erklang?
 Ach! doch Nachtigallgesang
 Sind ja *alle* Herzensklagen.

Härefter följer den i Atterboms "Dikter" III: 303 ff. tryckta dikten; till slut läses raden:

P. S. Vergiss-mein-nicht!

Frau Professorin v. Steffens
 H. Wohlgeboren
 Breslau.

Am Abend des 1:n Mai.

Gnädigste Frau!

Gröben's haben jetzt bei sich eine zahlreiche Gesellschaft und wollen mich gar nicht fortlassen; auch schneidet mir der wolkenumzogene Himmel

ein grimmiges Gesicht: entschuldigen Sie mich also, dass ich diesen Abend nicht komme? Wenn Sie mich Morgen sehen wollen, so bin ich um jede Zeit und jede Stunde bereit zu kommen. Hiebei folgt auch *Der Wintergarten* [von Achim von Arnim], der mir recht viel Vergnügen gemacht hat. Ich wünsche Ihnen Glück von Herzen zum schönen Morgentage, und vor allen dem Helden des Tages, den ich Sie herzlich zu grüssen bitte. Ich empfehle mich Ihrer fortwährenden Güte und verharre

Ihr treuster Diener
Atterbom.